

## EDITORIAL

Das erste Heft des 20.(!) Jahrgangs widmet sich einem Thema, das vielleicht weit hergeholt zu sein scheint. Trotzdem habe ich mich dafür entschieden, denn es zeigt eine Verbindungslinie zwischen Deutschland und Israel, zwischen der deutschen Vergangenheit und der israelischen geistigen Wiedergeburt, auf, die ungewöhnlich und überraschend ist. Es geht um die von den Nazis geraubten jüdischen Bibliotheken und der Wiederfindung durch amerikanische und jüdische Institute direkt nach dem Krieg und mit der Überführung eines Großteils des geretteten Raubgutes nach Israel kurz vor und direkt nach Gründung des jüdischen Staates.

Darüber einem deutschen Publikum gegenüber zu berichten, ist besonders deswegen von Bedeutung, weil in Deutschland selbst von diesen Büchern fast nichts verblieben ist. Man also in Antiquariaten in Deutschland diese Bücher nicht finden wird, es sei denn, sie sind von Israel nach Deutschland durch Händler oder Sammler gebracht worden. Denn es war erklärtes Ziel derjenigen, die sich um das von den Nazis angehäuften Bibliotheken gekümmert haben, nichts davon in Deutschland zu lassen, es sei denn, die ursprünglichen Besitzer ließen sich ermitteln und diese befanden sich auch nach dem Krieg in Deutschland. Aber auch das wurde nicht konsequent eingehalten, wie eine Spurensuche, die im Artikel dieses Heftes vorgenommen wird, ergeben wird.

Dass dieses Material auch in Israel gering geachtet wird und – da es sich meist um deutsche Bücher handelt –, von der jungen Generation nicht mehr gelesen und geschätzt wird und so einer unsicheren Zukunft entgegenght, ist eine zweite Seite, weswegen es sich lohnt, darüber zu berichten.

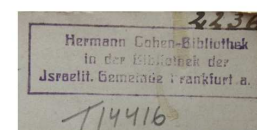
Das Thema nimmt den meisten Platz des Heftes ein. Es wird gefolgt, wie üblich in »Religionen in Israel« von einer kurzen Übersicht zum interreligiösen und interkulturellen Geschehen in Israel, sowie zu den neusten archäologischen Funden.

Am Schluss findet sich eine Würdigung des verstorbenen Professors und Mitbegründers des Programms »Studium in Israel«, Professor Rolf Rendtorff, dem wir alle viel zu verdanken haben und dessen Angedenken nicht hoch genug gehalten werden kann.

Jerusalem, im April 2014

Michael Krupp

*Der Erzähler dieses Buches ist süchtig auf Menschen, auf Bücher, auf Geschichten. Er kennt sich aus in New Yorks Buchläden, bei den Trödlern und Bouquinisten von Manhattan. Doch dann steht er plötzlich in der engen staubigen Kammer eines Lagerhauses bei Jack und spürt den Atem alter Bücher, den Geruch der Vergangenheit. Dieser Moment wird sein Leben verändern. Er wird sie alle kaufen, 4000 deutsche Bücher von Emigranten aus Europa. Tagelang wird er mit Jack in der Kammer stecken, die Bände sachgerecht verpacken und mit dem welterfahrenen Antiquar Dialoge der dritten Art führen. Da haben die Bücher ihn längst okupiert, denn sie erzählen Geschichten. Es sind meist Anstriche, Lesezeichen, Gebrauchsspuren, Postkarten, Exlibris. Der Mann geht den Spuren nach, recherchiert, telefoniert, erfährt Bruchstücke von Biographien, aus denen er Lebensgeschichten zu rekonstruieren versucht.*



## THEMA: Schicksal von Büchern

Das Zitat auf der gegenüberliegenden Seite stammt aus dem Klappentext des Romans von Steffen Mensching, Jacobs Leiter. Steffen Mensching war in Jerusalem und hat darüber im Goetheinstitut im Juni 2003 berichtet. Ich habe ihn durch die Stadt geführt und er hat mir das Buch geschenkt, spannend zu lesen, eine abenteuerliche Reise durch die Vergangenheit der Vorbesitzer seiner neuen Bibliothek.

Es ist kein Wunder, dass ich von diesem Mann und diesem Buch begeistert war, erinnert es mich doch auf Schritt und Tritt an meine eigene Geschichte mit den Büchern. Darin sind Jerusalem, Tel Aviv, Haifa und Manhattan sich gleich. Sie alle beherbergen Schätze der Vertriebenen, deren Kinder und Enkel sie nicht lesen können, weil sie kein Deutsch mehr verstehen, oder jedenfalls nicht gewohnt sind, ein deutsches Buch zu lesen.

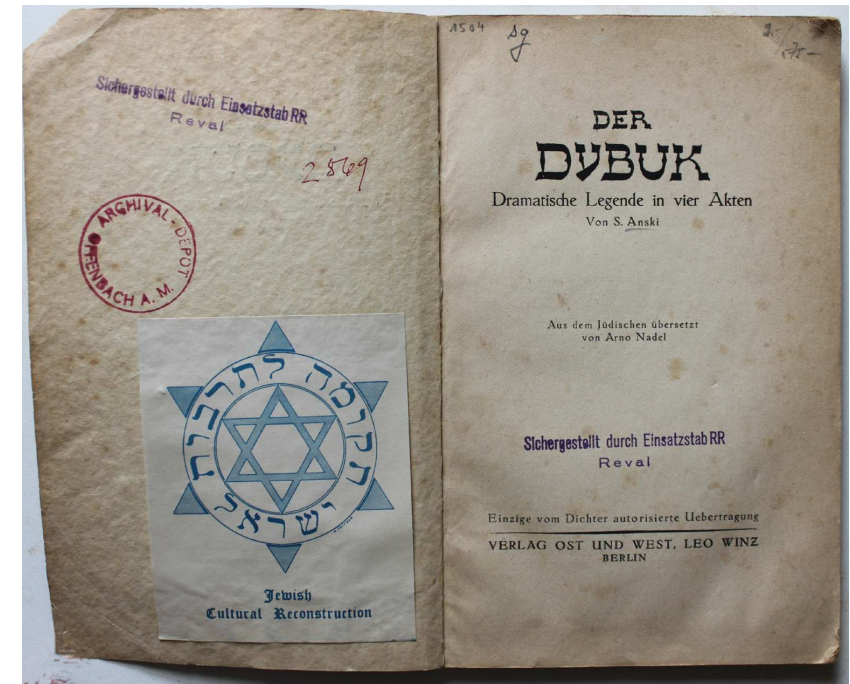
Fast fünfzig Jahre lebe ich in dieser Stadt und immer wieder war ich fasziniert von den Buchläden, wo, wenn es glücklich verlief, die Bücher dann landeten. Wenn es kein Glück gab, dann landeten sie in der Mülltonne. In erinnere mich an die Telefonanrufe meines Freundes, des großen Literaten Elazar Benyoëtz, »wir müssten wieder Bücher von der Straße retten, denn bald wird es regnen«.

Elaszar Benyoëtz. Ich habe ihn auf eine merkwürdige Weise kennengelernt. Ich hatte ein Buch von ihm zu besprechen gehabt. Sein Buch über Annette Kolb. Je mehr ich darin las, um so deutlicher wurde mir, das es keine gewöhnliche Literaturkritik war, sondern ein Roman eines jungen Mannes, der in eine über 90jährige Frau verliebt ist. Und dann stand ich ihm plötzlich gegenüber, auf einem Empfang des Judaistenkongresses auf dem Har ha-Zofim Campus der Hebräischen Universität. Und zu meinem Erstaunen sagte er mir, dem wildfremden Menschen, von dem er nur wusste, dass er eine Kritik seines letzten Buches geschrieben und die er gelesen hatte, ich sei der einzige, der das Buch verstanden habe. Seitdem waren wir Freunde.

Zurück zu den Büchern. Es verging kein einziges Mal, dass ich nicht von einer meiner Einkaufsfahrten aus Tel Aviv Anfang der siebziger Jahre mit einigen Kisten wertvoller Bücher nach Jerusalem heimkehrte. Darunter waren wahre Schätze, hektographierte Manuskripte der deutscher Dichter aus der Bukowina, die schließlich im Marbacher Literararchiv eine bleibende Ruhestätte fanden.

Wir bewohnten in Ein Karem ein großes Haus, das den Franziskanern gehörte und das viele Stellwände besaß. Unsere Kinder haben seitdem eine Abscheu vor Büchern, besonders solchen, mit denen sie sowieso nichts anfangen konnten, nachdem ihr Vater alle vier Wände der Kinderzimmer ebenfalls mit Büchern bis zur Decke hinauf stafierte hatte. 1980 zogen wir in ein noch geräumigeres Haus der

Soeurs de Sion um mit noch mehr Stellwänden. Das ganze fand dann ein Ende, nachdem wir 1993 in das eigene Haus umzogen mit besgrenzten Raum. Die Bücher kamen in Lagerräume vor der Stadt, außerhalb der Stadt. Aber was sollen Bücher, wenn man keinen direkten Zugang zu ihnen hat?!



Wenn man jung ist, lässt man sich gerne begeistern. Zu den alten Büchern kamen neue. In Jerusalem gibt es im Juni eine Bücherwoche mit verbilligten Angeboten. Wenn man jung ist, kauft man alles, mit dem man sich noch beschäftigen will. Die Welt ist ja voller Verlockungen. Eigentlich war es inzwischen deutlich, dass ich Jerusalem nicht mehr verlassen würde. Früher hatte ich wissenschaftliche Bücher gekauft, weil ich dachte, ich werde mal in irgendein Dorf in der deutschen Provinz versetzt, weit ab von jeder Bibliothek.

Alt geworden, fragt man sich, was mit den geliebten Kindern, den Büchern, werden wird. Inzwischen war klar, dass keins unserer vier Kinder Interesse an diesen Büchern haben werde. Der Bücherbestand hatte sich auf 45.000 Bücher

vermehrt. Ich begann, abzustoßen, schweren Herzens. Aber manches war zu reich an vergangener Geschichte, dass man es einfach umkommen lassen konnte. Immerhin, ich versorgte einige Bibliotheken mit Büchern. Das Kulturinstitut Bet ha-Am nahm Bücher an, bis es nicht mehr bereit war, deutsche Bücher zu nehmen. Es gab dafür keinen Absatz. Ich hatte einmal die Bibliothek eines großen Musikjournalisten erworben der Palestine Post, der späteren Jerusalem Post, einige hundert Bücher. Ich lud alle ein, wer etwas von Musik verstand, darunter Kollegen meiner Frau, die ihr israelisches Leben lang in der Kulturabteilung des israelischen Rundfunks gearbeitet hatte. Ganze Schätze hatte es wohl darunter gegeben, denn die Beschenkten waren ganz begeistert. Aber all das verminderte kaum die Hauptmasse von Büchern.

### Von den Nazis konfiziert, von den Siegermächten gerettet, einer unsicheren Zukunft entgehen

Darunter sind nun Bücher, über die ich eigentlich schreiben will, und die es wert sind, dass man ihrer gedenkt. Bücher, deren Herkunft und deren Schicksal an ihren Stempeln erkennbar ist. Da ist zum Beispiel das Buch »Der Dybuk« von S. Anski (Pseudonym von Solomon Seinwil Rapoport), übersetzt von Arno Nadel, im »Verlag Ost und West, Leo Winz« in Berlin 1921 erschienen. Das Buch ist die deutsche Erstauflage des berühmten Theaterstücks, das in den zwanziger Jahren große Erfolge auf der modernen Bühne hatte, verfilmt wurde und noch heute Theateraufführungen erlebt. Das Buch trägt zweimal den Stempel (als ob einer nicht gereicht hätte von dieser Sorte) »Sichergestellt durch Einsatzstab RR Reval«, dann den Stempel »Offenbach A.M. Archival Depot« und den Einkleber der »Jewish Cultural Reconstruction« in Englisch und Hebräisch. Was für eine Geschichte. Sieht man bei dem Internet Buchmarkt abebooks nach, so ist dieses Buch dreimal nachgewiesen, zweimal in den USA, einmal in der Schweiz, keinmal in Deutschland (ohne Stempel, angeboten für 60 bis 350 Dollar). Sollten die Nazis alle anderen Bücher vernichtet haben? RR steht für Reichsleiter Rosenberg. Über den »Einsatzstab RR« findet sich in der Wikipedia unter anderem folgender Text:

Der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (ERR) war eine Rauborganisation der NSDAP für Kulturgüter aus den besetzten Ländern während des Zweiten Weltkrieges, die unter der Leitung des NS-Parteideologen Alfred Rosenberg und dem von ihm geführten Außenpolitischen Amt der NSDAP (APA) stand. Offizielle Ausgangsbasis des ERR war das Projekt einer »Hohen Schule«, die als »zentrale Stätte der nationalsozialistischen Forschung« geplant war. Rosenberg wollte sein Forschungsinstitut mit dem Material der Gegner der nationalsozialis-

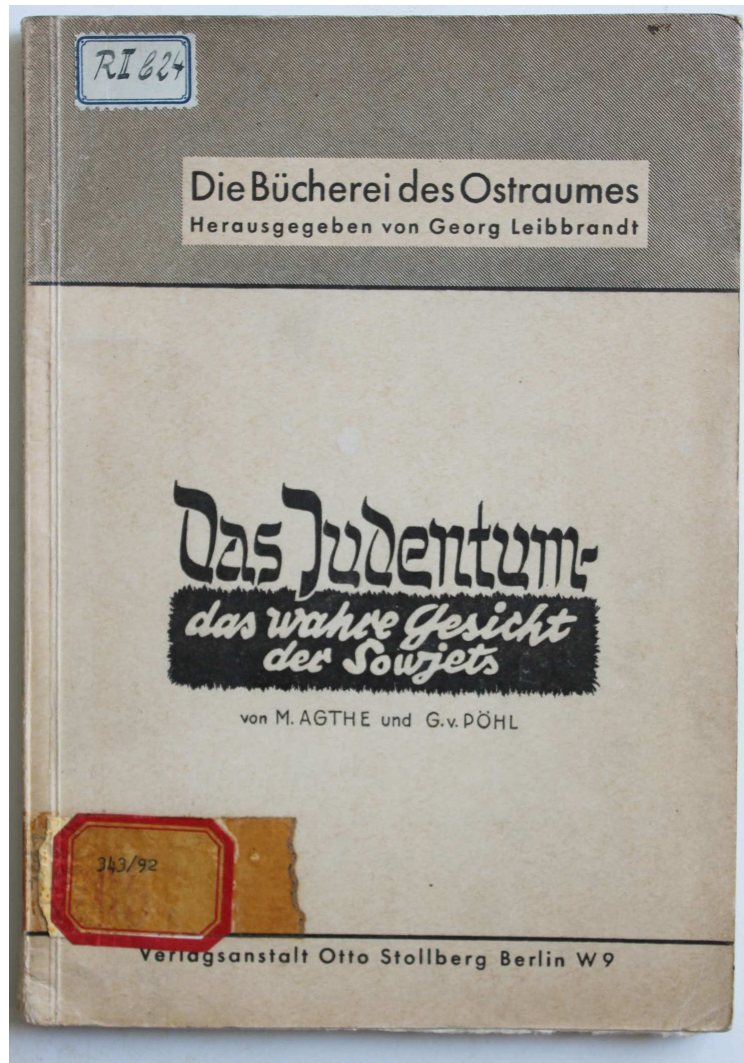
tischen Weltanschauung füllen, das er in den Bibliotheken und Archiven von jüdischen, freimaurerischen, kommunistischen und demokratischen Organisationen in den besetzten Ländern zu finden hoffte. Aus diesem Grund entstand im Juli 1940 in Paris der »Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg« mit der Gründung des Amtes Westen. Diese Organisation war nach Aufgabenbereichen in verschiedene Stäbe aufgeteilt. Erst danach entstand die Führungsorganisation in Berlin als Unterabteilung des Amtes III des APA.

Mit Führerbefehl vom 5. Juli 1940 ermächtigte Adolf Hitler den ERR:

- \* alle wertvoll erscheinenden Kulturgüter des so genannten »herrenlosen jüdischen Besitzes« zu erfassen und zu beschlagnahmen,
- \* die Staatsbibliotheken und Archive nach Schriften zu durchsuchen, die für das nationalsozialistische Deutschland wertvoll seien.

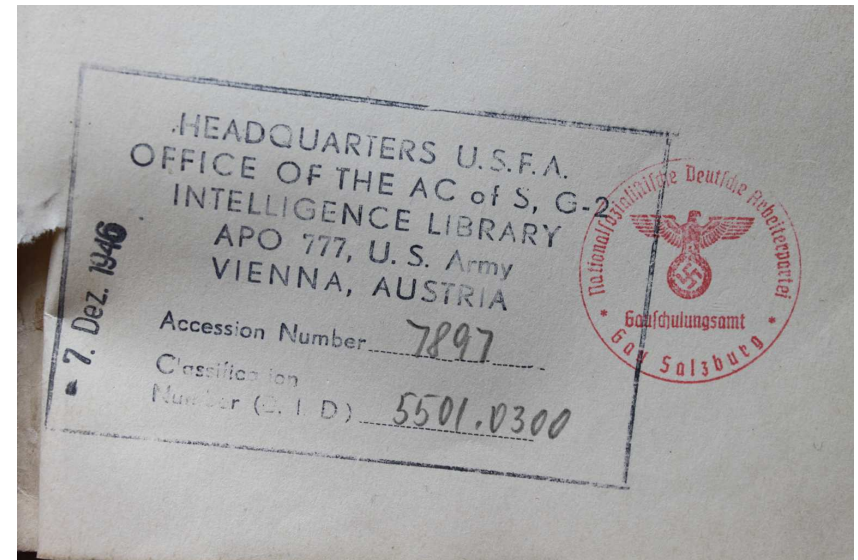
Der ERR wurde in Osteuropa erst mit dem Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941 tätig, als Rosenberg Reichsminister für die besetzten Ostgebiete wurde. Der ERR unterhielt bald zahlreiche Außenstellen, mit dem Angriff wurden drei Hauptarbeitsgruppen (HAG) gebildet: Ostland (Baltikum), Mitte (Weißrussland, westliches Russland), Ukraine. Der Einsatzstab ging in Konkurrenz zu anderen dort operierenden nationalsozialistischen Institutionen vor, insbesondere dem Sonderkommando Künsberg und der Forschungs- und Lehrgemeinschaft Ahnenerbe, die Heinrich Himmler unterstanden. Alle drei Organisationen waren in Zusammenarbeit mit der Wehrmacht und der SS mit dem Aufspüren, Klassifizieren und dem Abtransport beziehungsweise der Zerstörung von Kunstwerken, Bibliotheken und Archiven beauftragt.

Zurück zum Dybuk. Aus welcher Bibliothek im Osten das Buch geraubt worden war, ist unklar. Es hat keinen Erstbesitzereintrag. In welche Bibliothek Rosenberg das Buch verschleppt wurde, ist auch nicht klar. Auch hierüber gibt es keinen Stempel. Vermutlich wurde es mit den abertausenden Bücher bis Kriegsende gar nicht einer Nazibibliothek zugewiesen, weil bis zum Kriegsende angesichts der Masse des konfizierten Guts keine Zeit blieb. Die weiteren Stempel allerdings geben Auskunft was mit dem Buch nach dem Krieg geschah. Es wurde aus irgendeinem Nazidepot in das Offenbacher Depot der Amerikaner überführt. Da es keinen Erstbesitzervermerk hatte und das Buch jüdischen Inhalts war, wurde es schließlich der Jewish Cultural Reconstruction zugewiesen, die dafür zuständig war, herrenlosen von den Nazis geraubten jüdischen Besitz jüdischen Organisationen und Bibliotheken zuzuweisen. Die meisten Bücher der Jewish Cultural Reconstruction kamen nach Israel, der zweit größte Teil in die USA, Der verbleibende Teil, unter 20 Prozent wurden jüdischen Organisationen in Europa, Südamerika und Kanada zugewiesen. Ein kleiner Teil davon kam auch in die DP Lager (Displaced Person Lager der befreiten KZ Häftlinge) in der amerikanischen Besatzungszone Deutschland. Nach Deutschland, auch an die übriggebliebenen jüdischen Gemeinden wurde vermutlich nichts ausgeteilt, ebenso nichts an alle Länder jenseits des eisernen Vorhangs.



Zurück zum Dybuk. Der Dybuk kam wahrscheinlich nach Israel (denn hier wurde er von mir erworben), und dort an die Hebräische Universität, die die meisten nicht ausgesprochen religiösen Bücher zugewiesen bekam. Da die Universität das Buch vermutlich mehrfach besaß, wurde es auf dem Büchermarkt Israels verkauft und kam so, wie in diesem Fall, in eine Privatbibliothek.

Ein anderes Beispiel: »Das Judentum, das wahre Gesicht der Sowjets«, von M. Agthe und G.v. Pöhl, in der »Verlagsanstalt Otto Stollberg Berlin W9« in



der »Bücherei des Ostraums, Herausgegeben von Georg Leibbrandt«, ohne Jahr (nach dem Internet wahrscheinlich 1941). Das Buch ist das Gegenstück zum vorher besprochenen, billige Nazipropaganda, die zum Ziel hat, die Sowjetunion als Marionette des Weltjudentums zu entlarven, das die Weltherrschaft anstrebt. Der nazistische Geist dieser Schrift kommt schon durch die Schrifttype des Titels zum Ausdruck, der Stürmer-Propaganda nachgemacht. Über die beiden Verfasser ist wenig auszumachen, um so mehr über den Herausgeber der Reihe, über den es in der Wikipedia heißt:

Georg Leibbrandt (\* 5. September 1899 in Hoffnungsthal bei Odessa; gest. 16. Juni 1982 in Bonn) war ein russisch-deutscher Dolmetscher, Bürokrat und Diplomat, der in der Zeit des Nationalsozialismus als Russlandexperte galt. Zunächst Mitglied der Sturmabteilung, besetzte er später führende außenpolitische Positionen im Außenpolitischen Amt der NSDAP (APA) und im Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete (RMfdbO). Beide Behörden standen unter der Leitung des NS-Chefideologen Alfred Rosenberg. Leibbrandt war Teilnehmer der Wannsee-Konferenz und in einem hohen Maße an der systematischen Judenvernichtung

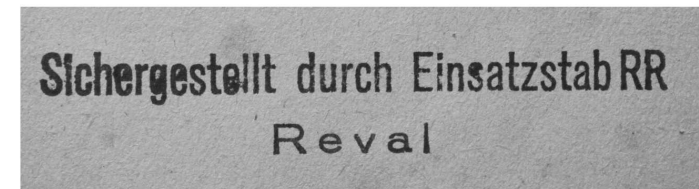
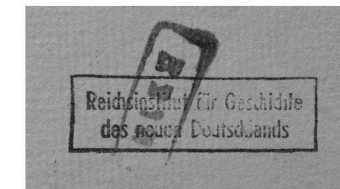
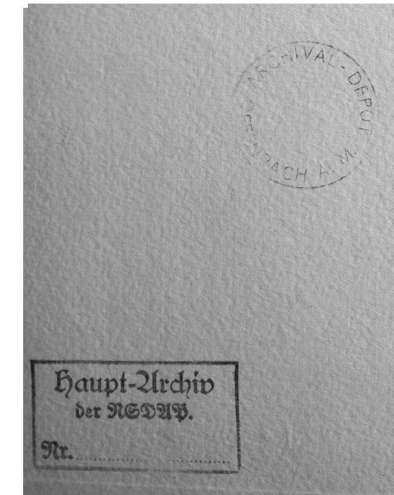
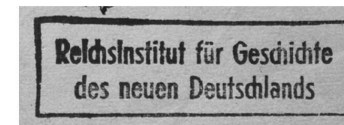
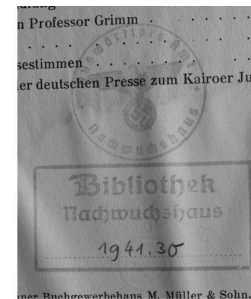
beteiligt. In der Nachkriegszeit wurde ein strafrechtliches Verfahren (Beihilfe zum Mord) gegen Leibbrandt eingestellt.

Das Buch hat dreimal den Erstbesitzerstempel mit der Inschrift: »Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei Gauschulungsamt Gau Salzburg« mit dem Reichsadler und dem Hakenkreuz. Daneben der Beschlagnahmestempel durch den amerikanischen Geheimdienst vom 7. Dez. 1946 in Wien, der wohl anhand dieser Literatur den Geist des Nationalsozialismus ergründen wollte. Wie dieses Buch nach Israel gekommen ist und welchen Weg es dabei eingeschlagen hat, lässt sich an den Stempeln nicht ausmachen. Vielleicht auch über das Offenbacher Depot, das aber diese Art von Literatur nicht zu stempeln beabsichtigte.

Die beiden vorgestellten Bücher sind nicht typisch für diese Art von Büchern, die ihren Weg aus Nazideutschland nach Israel genommen haben. Um jetzt zu der Hauptmasse von Büchern dieser Art zu kommen, muss etwas über die Naziinstitute gesagt werden, die sich der »Erforschung« der Judenfrage hingeeben hatten, und über die wichtigsten Körperschaften der Siegermächte, die diese riesige Masse von Büchern in den Nazidepot vorgefunden und sich bemüht haben, sie den ursprünglichen Besitzern oder ihren Nachkommen zurückzugeben, falls diese Besitzverhältnisse möglich waren. Der Rest sollte dann, wie schon oben erwähnt, an jüdische Institutionen in Israel und den USA und zum kleineren Teil in anderen Ländern überstellt werden. Dass das nicht immer möglich war, ist deutlich und lässt sich auch an vielen Büchern belegen, die eindeutige Besitzerstempel aufweisen, die aber nicht zurückgegeben wurden.

Die Nazis beschlagnahmten ganze Bibliotheken von Synagogen- und jüdischen Zivilgemeinden wie von Privatpersonen. Einiges davon übergaben sie zur Prüfung, Sichtung und Verwendung deutschen Instituten, Universitätsbibliotheken und besonderen Institutionen, die neu geschaffen worden waren, »um das Judentum zu erforschen«. Die in den deutschen Universitätsbüchereien integrierten Bücher sind dort teilweise noch heute und werden erst langsam und zögernd den früheren Besitzern oder deren Nachkommen zurückgegeben.

Die beiden wichtigsten Institute, die sich von staatlicher Seite mit der Judenfrage beschäftigten waren das »Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands« und das »Institut zur Erforschung der Judenfrage«. Das wichtigste kirchliche Institut war das »Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben«. Hier einige Auszüge dazu aus der Wikipedia.



Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands

Das Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands war eine Einrichtung der NSDAP. Es war auf Betreiben des nationalsozialistischen Historikers Walter

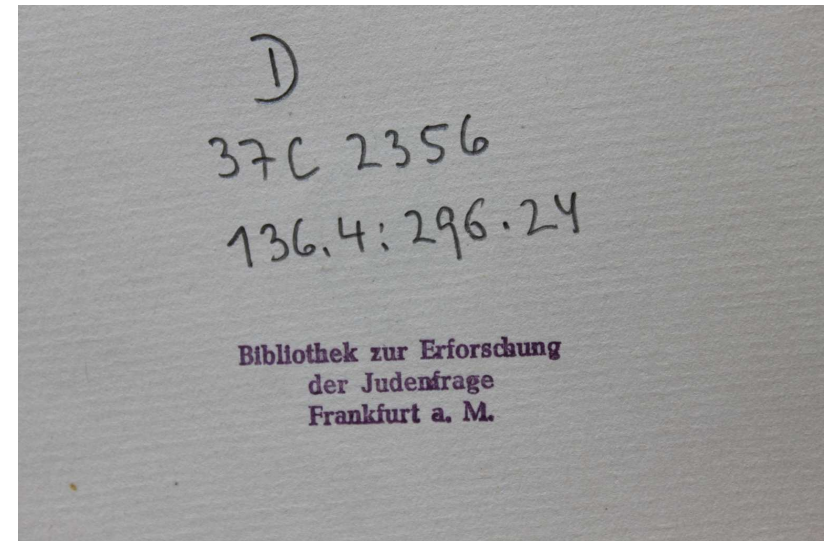
Frank 1935 gegründet worden und hatte seinen Sitz in Berlin. Eine Hauptaufgabe bestand darin, sich mit der »Judenfrage« zu beschäftigen. Hierdurch wurde es zum Instrument der NS-Propaganda. Im Jahre 1939 wurde mit dem Frankfurter Institut zur Erforschung der Judenfrage eine Konkurrenzeinrichtung geschaffen. Das Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands diente dazu, der nationalsozialistischen Regierung eine Rechtfertigung für ihre antijüdische Politik zu liefern. Die Wissenschaftler beschafften dabei pseudowissenschaftliches Material zur Erklärung des Antisemitismus. Die Politik benutzte die Wissenschaft, um die Frage, wer ein Jude ist, zu »klären«. Das Reichsinstitut wurde Zentrum der antijüdischen deutschen Geschichtsschreibung.

Durch seine Veröffentlichungen erfüllte das Institut für die nationalsozialistische Partei den Anspruch, nachweisbare wissenschaftliche Fakten für ihr politisches Verhalten präsentieren zu können. Hierbei fand eine enge Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt statt, bei der sogar geheime Informationen von Konsulaten und Geheimdiensten ausgetauscht wurden. Zur Veröffentlichung der Arbeiten dienten nicht nur Fachzeitschriften sondern auch die Tagespresse und der Rundfunk. Selbst Ausstellungen und Filme wie »Der ewige Jude« dienten dazu, die Notwendigkeit der Rassengesetzgebung zu erklären.

Der Reichsminister für Erziehung, Bildung und Volksbildung Bernhard Rust rief das Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands im Jahre 1935 ins Leben. Es ersetzte die Historische Reichskommission. Als Präsidenten ernannte er Walter Frank, die Geschäftsführung erhielt Wilhelm Grau, der auch gleichzeitig die 1936 in München gegründete Forschungsabteilung Judenfrage leitete. Es war dem Reichswissenschaftsministerium unterstellt. Zu den bekanntesten Mitgliedern gehörten die Rassenforscher Eugen Fischer, Hans F. K. Günther sowie Otmar Freiherr von Verschuer. Explizit nationalsozialistische und nationalkonservative Historiker waren vertreten. Ende 1941 folgte Karl Richard Ganzer Frank kommissarisch als Präsident des Instituts nach.

1939 entließ Frank den Geschäftsführer Grau, da dieser zu eigenmächtig handelte. Als Grau im Frankfurter Institut zur Erforschung der Judenfrage eine Anstellung fand, wo ihn der Sponsor Alfred Rosenberg sogar zum Direktor einer eigenen Außenstelle ernannte, entbrannte ein Machtkampf zwischen beiden Einrichtungen um den Führungsanspruch zur »Judenfrage«.

Das Reichsinstitut besaß drei Forschungsschwerpunkte. Der erste beschäftigte sich mit der »Politischen Führung im Weltkrieg«, der zweite mit dem »Nachkrieg«, und der dritte trug den Namen »Forschungsabteilung Judenfrage«. Die Gewichtung der Schwerpunkte sowie die Aufgabenstellung innerhalb der Einzelbereiche verlagerten sich parallel zum Kriegsverlauf. So begann das Reichsinstitut bei Kriegsausbruch gegen England damit, antijüdische Artikel gegen englische Juden zu publizieren. Bis zum Fall Benito Mussolinis gehörte die Recherche an italienischen Blutlinien in Deutschland zu den Aufgaben des Instituts. Hierdurch sollte die

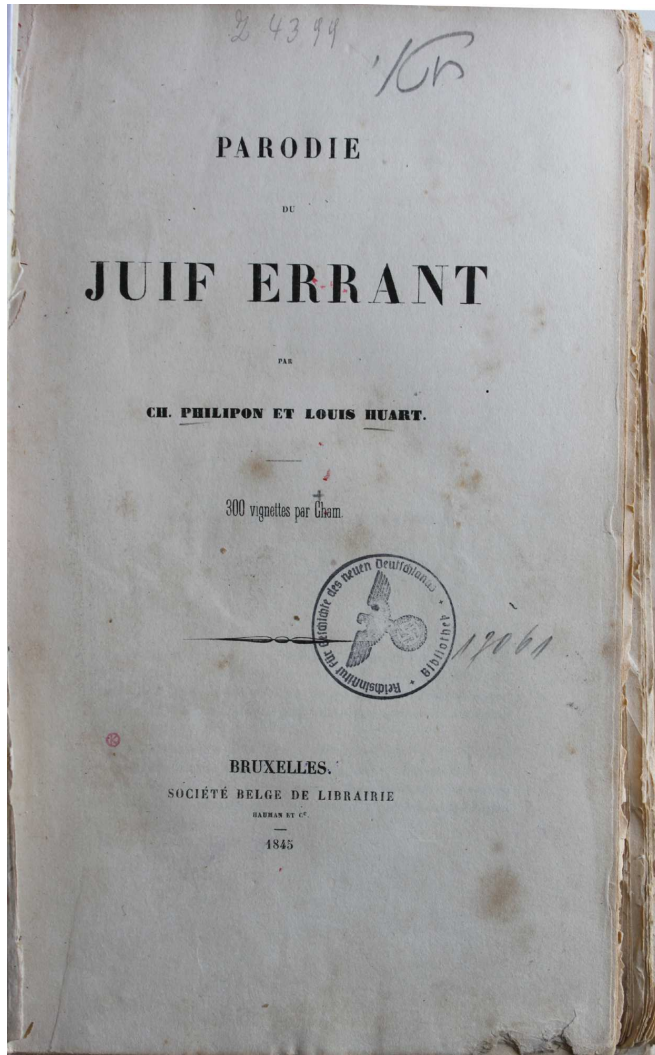


positive Assimilation der Juden dokumentiert werden. Nach Mussolinis Fall wurde die Arbeit sofort gestoppt.

Die ersten von Frank aufgegriffenen Aufgaben bestanden darin, Nachkriegsdokumente zum Thema Juden zu sichern. Hierzu wurde es dem Institut offiziell erlaubt, gewaltsame Requirierungen von Bibliotheksmaterial und Archivbeständen vorzunehmen. So wurden beispielsweise Daten über Judentaufen und Mischehen gesammelt. Ab ca. 1942 begann die fotografische Erfassung jüdischer Friedhöfe, da die Ansicht herrschte, dass das Judentum in Europa komplett ausgelöscht würde.

Um das Ziel einer völkischen Gemeinschaft zu erreichen, wurde z.B. bei einem Preisausschreiben ein Preisgeld in Höhe von 400 Reichsmark für den besten Artikel zum Thema Hofjuden in Österreich ausgesetzt.

Das Institut wurde 1945 aufgelöst.



Institut zur Erforschung der Judenfrage

Das Institut zur Erforschung der Judenfrage war zwischen 1939 und 1945 eine parteipolitische Einrichtung der NSDAP, die 1941 offiziell als die erste Außen-

stelle der »Hohen Schule« des Parteiideologen Alfred Rosenberg an der Bockenheimer Landstraße 68/70 in Frankfurt am Main eröffnet wurde. Die Intention, die mit der Gründung des Instituts verbunden war, lag in der rassenideologisch fundierten »Gegnerforschung« zum Zweck der Propaganda, wobei sich während des Zweiten Weltkriegs die angewendeten Mittel zur Informationsbeschaffung mit dem nationalsozialistischen Mordprogramm gegen Juden verbanden. Dem bereits vor Kriegsbeginn eingebrachten Bestand aus der gut 40.000 Bände umfassenden Frankfurter Judaica- und Hebraica-Sammlung folgten mithilfe der Rauborganisation »Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg« zahlreiche Schriften, Buchsammlungen und Bestände aus Archiven und Bibliotheken aus den besetzten Gebieten, so dass die Bibliothek des Instituts bereits 1941 »die größte ihrer Art in der Welt« war. Um die Bestände vor Bomben und Brand zu sichern, wurden diese ab Herbst 1943 nach Hungen verlegt. Im März 1944 brannten die Häuser des Instituts an der Bockenheimer Landstraße oberhalb der Keller infolge eines Bombenangriffs aus. Es ist nicht zu verwechseln mit dem Institut zum Studium der Judenfrage, seit 1934; später umbenannt, zunächst in Antisemitische Aktion, noch später in Antijüdische Aktion oder mit dem Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben, einer protestantischen offiziellen Einrichtung (vgl. die Fortsetzung).

Ein »Führererlass« vom 2. April 1941 wies Rosenberg zur Ausweitung der hiesigen »Fachbibliothek der Judenfrage«, errichtet »nicht nur für Europa, sondern für die Welt«, an. Dem Befehl zufolge sei »das Material, (...) unerwartet viel Material«, welches der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg Juden und freikonfessionellen Vereinigungen besiegt europäischer Länder fortwährend raubte, »zu Forschungszwecken«, hinsichtlich einer »weltanschaulichen, politischen und kulturellen Neuordnung Europas nach Kriegsende« sämtlich der Hohen Schule zuzuleiten. Insgesamt handelte es sich dabei um über 550.000 Bücher. Davon sind etwa 300.000 in Frankfurt angekommen, aber nur knapp ein Zehntel wurde katalogisiert.

Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben

Das Institut zur Erforschung (und Beseitigung) des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben war eine kirchenübergreifende Einrichtung deutscher evangelischer Landeskirchen während der Zeit des Nationalsozialismus, zustande gekommen auf Betreiben der Kirchenbewegung Deutsche Christen.

Anfang 1938 gründeten deutschchristliche Kirchenführer zur Durchsetzung ihrer Richtlinien auf der Wartburg einen akademischen Bund für deutsches Christentum. Dabei wurde auch die Gründung eines Instituts zur »Entjudung der Kirche« beraten. Der Vorschlag dazu kam von dem in Eisenach lebenden Superintendenten i. R. Hugo Pich. Seine Forderungen wurden am 15. November 1938 – eine Woche nach

den Novemberpogromen – an alle Landesbischöfe weitergereicht; am 21. November antwortete Walter Grundmann darauf mit der konkreten Planung einer »Zentralabteilung zur Entjudung des religiösen und kirchlichen Lebens«. Die Judenfrage sei nun in ihr »akutestes Stadium« getreten; die Kirchen müssten die Trennung von allem Jüdischen nun konsequent in allen ihren Tätigkeitsbereichen vollziehen. Die Zentralabteilung sollte daher drei Bereiche abdecken:

- \* ein Forschungsinstitut in Jena, das eine wissenschaftliche Zeitschrift herausgeben sollte,
- \* eine Bibelgesellschaft, die Kirchengesangbücher und die Bibel überprüfen und eine »entjudete Volksbibel« vorbereiten und herausgeben sollte,
- \* eine Schule zur Fortbildung für Pfarrer, Lehrer und Kirchenvertreter, die ihnen die neuesten Erkenntnisse der anderen beiden Abteilungen vermitteln sollte.

Die Evangelische Kirche sollte dieses Institut in ständiger enger Abstimmung mit dem Reichspropagandaministerium, dem Reichskirchenministerium, Reichserziehungsministerium, der Reichsleitung der NSDAP und dem Gauleiter Julius Streicher einrichten.

Das Institut wurde am 4. April 1939 auf Betreiben maßgeblicher Kreise der Deutschen Christen durch 13 evangelische Landeskirchen in Eisenach gegründet. Sein Leiter wurde der Oberregierungsrat Siegfried Leffler. Hauptamtliche Mitarbeiter waren:

- \* Walter Grundmann, Professor für Neues Testament an der Universität Jena, als wissenschaftlicher Leiter
- \* Heinz Hunger, Pfarrer in Eisenach, als Geschäftsführer
- \* Max-Adolf Wagenführer, Theologe in Jena, als wissenschaftlicher Assistent.

Daneben sollten nach der Arbeitsgliederung des Instituts 192 Bischöfe, Konsistorialräte, Professoren, Doktoren, Pastoren, Religionspädagogen, Kunstschaffende und Regierungsbeamte in zehn Arbeitskreisen und an 16 Forschungsaufträgen oder Einzelarbeiten bei der »Entjudung von Theologie und Kirche« mitwirken. Nicht alle davon kamen aber zustande.

Das Institut veranstaltete in den Jahren 1940 bis 1942 in Wittenberg, Eisenach und Nürnberg drei Arbeitstagungen mit bis zu 600 Teilnehmern.

Das Institut stand in enger Beziehung zu anderen Einrichtungen, die sich der Gegnerforschung für die rassistisch orientierte nationalsozialistische Politik verpflichtet hatten, so das »Reichsinstitut für die Geschichte des Neuen Deutschland« mit einer Abteilung Judenforschung, in der der Tübinger Neutestamentler Gerhard Kittel und der spätere Heidelberger Neutestamentler und Qumranforscher Karl Georg Kuhn aktiv antisemitisch tätig waren, und das »Institut zur Erforschung der Judenfrage« in Frankfurt. Walter Grundmann war Assistent bei Kittel gewesen. Das Institut verstand sich als Teil des wissenschaftlichen Engagements gegen Juden und gegen das Jüdische auf explizit rassistisch-biologistischer Grundlage. Es stand unter dem Einfluss von Hans F. K. Günther, der seit 1930 Professor in Jena war. Grundmann persönlich fertigte Gutachten für das Reichssicherheitshauptamt an. Dort wurde die »Endlösung der Judenfrage« geplant und geleitet. Grundmann

und Georg Bertram teilten die Ziele der genannten wissenschaftlichen Einrichtungen explizit: die »Ausschaltung des Judentums« und die »endgültige Lösung der Judenfrage«.

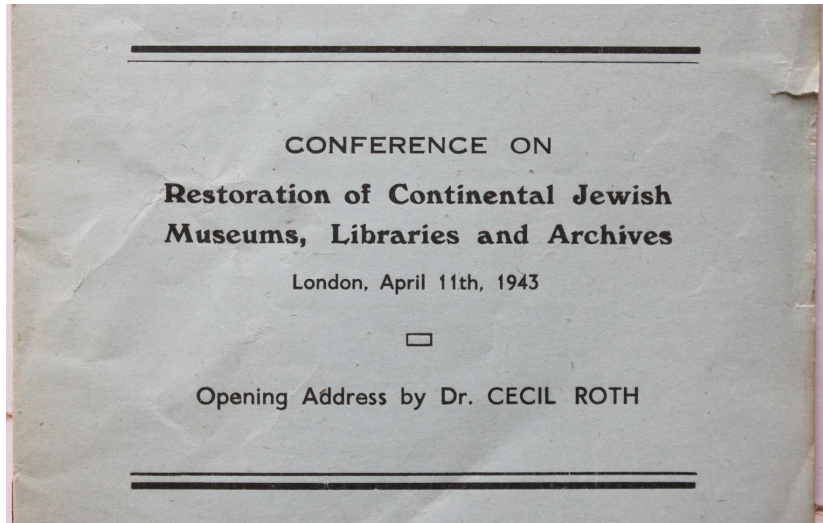
Inwieweit im Institut über eine physische Vernichtung jüdischer Kinder, Frauen und Männer gesprochen wurde, ist nicht sicher festzustellen. Jedenfalls waren die Mitarbeiter über die entsprechenden Mitteilungen in der Zeitschrift Weltkampf, die seit 1941 die wissenschaftliche Vierteljahresschrift des Instituts zur Erforschung der Judenfrage war, detailliert über die Entrechtung durch Arbeitsverbote und Reduktion der Lebensmittelversorgung, die Ghettoisierung, die »Umsiedlung« des europäischen Judentums und die Judengesetzgebung in den besetzten und verbündeten Ländern informiert. In der Zeitschrift Weltkampf wurde wiederum regelmäßig über die Aktivitäten des Eisenacher Instituts berichtet. In den Publikationen des Instituts, die in dieses Umfeld, nämlich der wissenschaftlichen Gegnerforschung, gehören, steht die »endgültige Lösung der Judenfrage« auf rassistisch-anthropologischer Basis im Mittelpunkt.

Es entsteht ein falsches Bild von der Zielsetzung zumindest der Institutsleitung, wenn man die eher kirchlichen Aktivitäten isoliert von der Hauptzielrichtung des Instituts betrachtet. So schreibt etwa Grundmann im Vorwort zur Institutsveröffentlichung Das religiöse Gesicht des Judentums (1942): »Aber die eine Tatsache wird durch alle Zeiten unverrückbar bleiben: ein gesundes Volk muß und wird das Judentum in jeder Form ablehnen. Deutschland hat dennoch die geschichtliche Rechtfertigung und die geschichtliche Berechtigung zum Kampf gegen das Judentum auf seiner Seite.« Diesen Satz zu beweisen, ist das besondere Anliegen dieser Schrift; und an diesem Satz wird auch spätere Forschung nichts mehr ändern können! So dient diese Arbeit dem großen Schicksalskampf der deutschen Nation um seine politische und wirtschaftliche, geistige und kulturelle und auch um seine religiöse Freiheit. Am Ende seines Beitrags hält Grundmann fest: »Der Jude muß als feindlicher und schädlicher Fremder betrachtet werden und von jeder Einflußnahme ausgeschaltet werden. In diesem notwendigen Prozeß fällt der deutschen Geisteswissenschaft die Aufgabe zu, das geistige und religiöse Gesicht des Judentums scharf zu erkennen.«

Die Reflexion und Auseinandersetzung dieser zeitgeistförmigen Unterwerfung großer Teile des theologischen und kirchlichen Personals der deutschen Landeskirchen unter die NS-Ideologie erfolgte nach 1945 nur zögerlich und schleppend. Auch zur Zeit der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR fanden wichtige Protagonisten des Instituts weiter Verwendung in der Thüringer Kirche:

- \* Walter Grundmann als Institutsleiter wurde nach kurzer Karenzzeit der Leiter des Katechetischen Seminars in Eisenach.
- \* Heinz Erich Eisenhuth als Professor und Lehrstuhlinhaber für Systematische Theologie in Jena wurde nach seiner Amtsenthebung zuerst kommissarisch, dann ordentlicher Pfarrer in Jena, später Superintendent in Eisenach und Leiter der Evangelischen Akademie. Eisenhuth hatte 1941 ein »Gutachten über die Stellung getaufter Juden in der Kirche« verfasst.

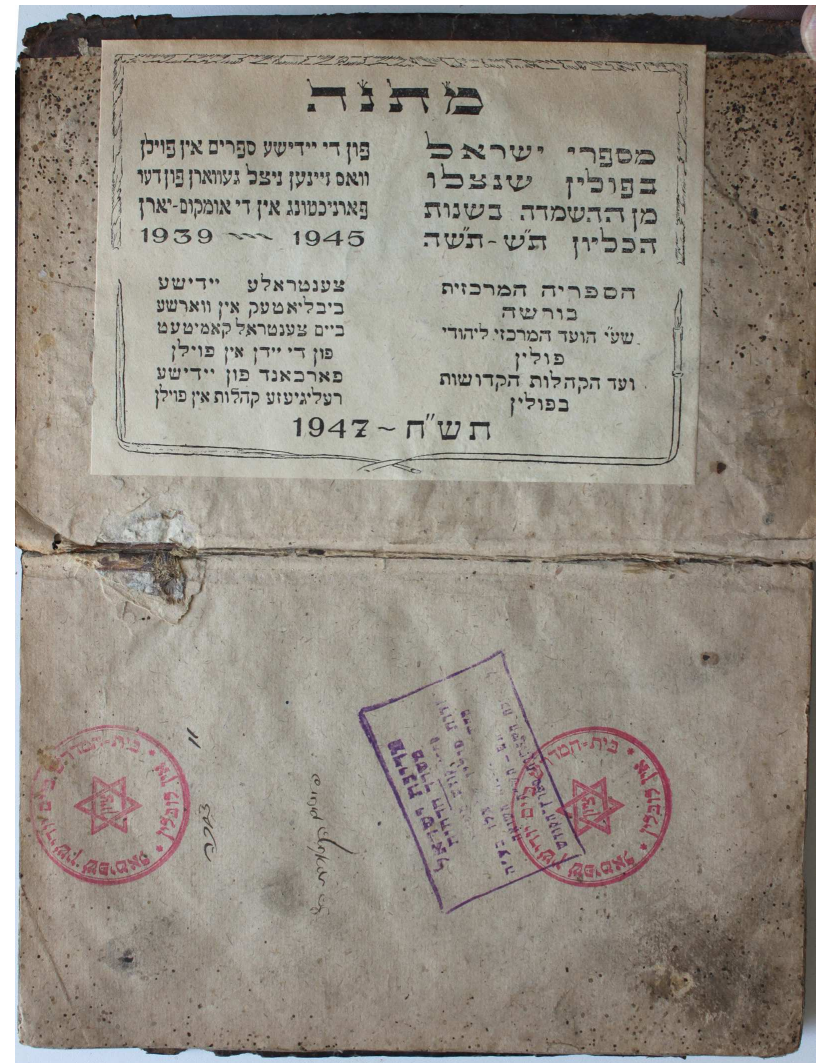
\* Siegfried Leffler wurde wieder in den Dienst der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern übernommen, die er 1927 verlassen hatte, und Pfarrer in Hengersberg.



Diese und andere Bibliotheken wurden von den Siegermächten beschlagnahmt. Außerdem fanden sie riesige Depots mit Millionen von Büchern, Kunst- und Kultgegenständen. Hier sind vor allem drei Institutionen zu nennen, die diese Riesensammlung von Büchern sammelten und bearbeiteten. In Polen war es das zentrale Komitee der Juden in Polen. Im Westen war es das von Amerikanern geleitete »Offenbach Archival Depot« und die »Jewish Cultural Reconstruction Inc.« Die beiden zuletzt genannten Institute arbeiteten eng zusammen. Wie es die verschiedenen Aufkleber und Stempel belegen, wurden zahlreiche Bücher vom Offenbacher Archiv an die Reconstruction überwiesen. Zahlreiche Bücher haben also Stempel und Aufkleber beider Institutionen.

#### Das Offenbach Archival Depot

Das Offenbach Archival Depot (OAD) war die zentrale Sammelstelle in der Amerikanischen Besatzungszone für Bücher, Manuskripte und Dokumente, die die



Nazis in ganz Europa geraubt hatten. Zwischen 1946 und 1948 wurden in ihm ca. vier Millionen Bände zusammengetragen. Geleitet wurde es zuerst von Captain Seymour Pomrenze und später von Captain Isaac Bencowitz. Zunächst war das Depot in der Rothschild-Bibliothek in Frankfurt am Main untergebracht, die sich

bald als zu klein erwies, weshalb ein ehemaliges Gebäude der I.G. Farben in Offenbach neuer Standort wurde. Bis zu 140 Mitarbeiter recherchierten die Besitzverhältnisse. Über drei Millionen Bände wurden restituiert. Das Depot arbeitete bis 1951. Nach Beendigung der Arbeit und zwischendurch wurde das bisher nicht zurückgegebene jüdische Material dem Jewish Cultural Reconstruction übergeben.

Der Standort Frankfurt am Main und später das nahegelegenen Offenbach wurden deshalb gewählt, weil die Masse der zuerst aufzuarbeitenden Bücher die Bibliothek des Instituts zur Erforschung der Judenfrage war, das in Frankfurt beheimatet gewesen war. Unter den herausragenden Mitarbeitern waren Gerschon Scholem und Hanna Arendt. Die letztere wurde später die Geschäftsführerin der Jewish Cultural Reconstruction Inc.

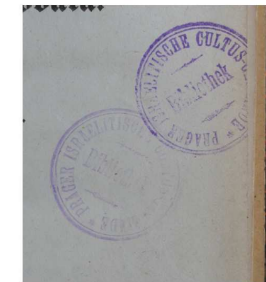
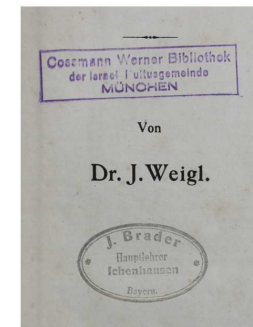
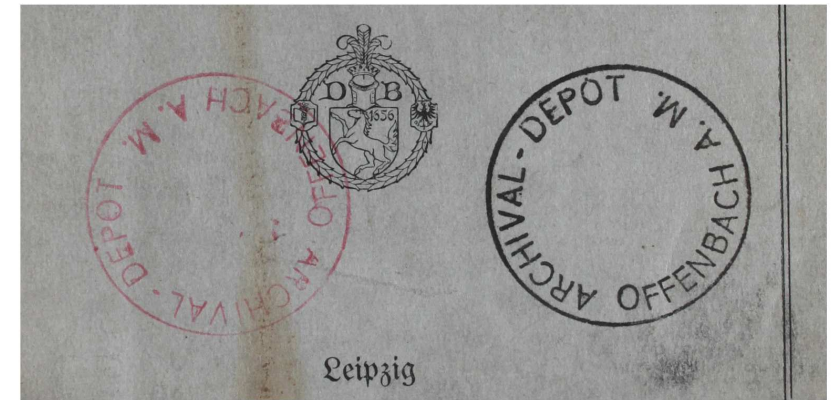
Der spätere Direktor des Depots, Isaac Bencowitz, beschreibt in seinem Tagebuch den ersten Eindruck, als er das Depot betrat: »Ich ging in den Raum mit den losen Dokumenten, um mir die Sachen dort anzuschauen, und konnte mich nicht von diesen faszinierenden Stapeln von Briefen, Mappen und kleinen persönlichen Bündeln losreißen ... Ich hob einen sehr vergriffenen Talmud auf mit Hunderten von Namen vieler Generationen an Studenten und Schülern. Wo sind sie jetzt? Oder vielmehr, wo liegt jetzt ihre Asche? In welchen Verbrennungsöfen wurden sie ausgelöscht? ... Es gab tausende Familienbilder ohne jeden Herkunftsnachweis. Wie viel diese Zeugnisse der Liebe und Anteilnahme jemanden bedeutet haben müssen, und nun waren sie nutzlos und dazu bestimmt, verbrannt, vergraben oder weggeworfen zu werden. Alle diese Dinge machten mich wütend.«

#### Die Jewish Cultural Reconstruction Inc.

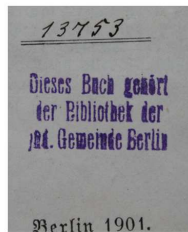
Schon während des Krieges war auf Konferenzen über das Schicksal der von den Nazis in Europa geraubten Bibliotheken und Museen verhandelt worden. Mir liegt die Resolution einer Konferenz vom 11. April 1943 in London vor, auf der Cecil Roth das Eröffnungsreferat hielt und wo die unmittelbare Rückerstattung nach Beendigung des Krieges aller geraubten Gegenstände gefordert wurde.

Dieser Aufgabe widmete sich die Jewish Cultural Reconstruction, die 1947 gegründet worden war. Seit 1949 fungierte die JCR als Bevollmächtigte der 1948 gegründeten JRSO (Jewish Restitution Successor Organization) für Kulturgüter. Sie suchte nach erbenlosen Kulturgütern und organisierte deren Weiterleitung an jüdische Einrichtungen vor allem in den USA und in Israel. Die führenden Köpfe waren hier zum Teil identisch mit denen des Offenbacher Depots, Hanna Arendt, Gerschom Scholem, Leo Baek oder Salon Baron.

Es wurde beschlossen, nach einem Schema 40:40:20 die Bücher zu verteilen, deren Besitzer nicht mehr zu identifizieren waren oder die von ihren früheren



Besitzern nicht angefordert worden waren. 40 Prozent der Bücher sollten nach Israel gehen, 40 Prozent an jüdischen Institutionen in den Vereinigten Staaten und 20 Prozent an jüdische Organisationen in Europa, Südamerika und Kanada, einschließlich DP-Lager von Holocaustüberlebenden in der besetzten amerikanischen



Zone von Deutschland. In der Realität gingen die meisten Bücher nach Israel. Das lag auch an der starken Repräsentanz israelischer Gelehrter bei der Sichtung der Bücher. Hier bekam die Hebräische Universität den größten Anteil, die Kunst- und Zeremonialgegenstände gingen an das Bezalel Museum in Jerusalem, eindeutig

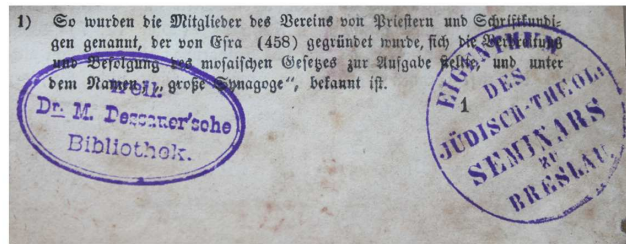
religiöse Bücher fielen dem israelischen Religionsministerium zu, das die Aufgabe hatte, die Bücher an Synagogengemeinden in Israel zu verteilen.

Die Bücher sollten gekennzeichnet werden und unveräußerlich sein. Die Kennzeichnung sollte daran erinnern, »dass diese Bücher, abgesehen von ihrer kulturellen Wichtigkeit, einen hohen sentimental Wert darstellen als Erbe einer einst großen jüdischen Gemeinschaft in Europa«. So ließ Kanada in die Bücher, die es erhielt einen Aufkleber mit folgendem Text anbringen: »Dieses Buch war einst der Besitz eines Juden, eines Opfers des großen Massakers in Europa. Die Nazis, die dieses Buch beschlagnahmt haben, haben vermutlich seinen Besitzer umgebracht. Das Buch wurde gerettet durch das jüdische Volk und wurde in diese Bibliothek hineingestellt durch den Kanadischen Jüdischen Kongress als Andenken an jene, die ihr Leben für die Heiligung den Heiligen NAMENS gegeben haben.«

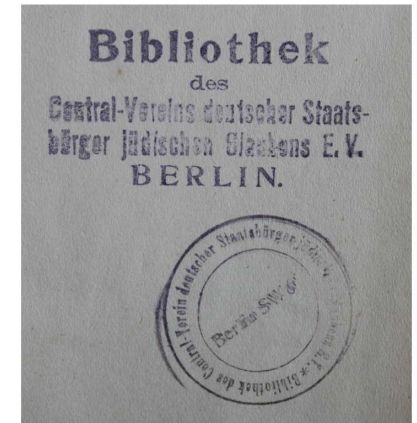
Soweit die dokumentierte Geschichte. Die Fortsetzung des Schicksals der Bücher zumindest in Israel ist nicht so großartig. Wie mir Studenten der Hebräischen Universität berichteten, hörten sie davon, dass das Religionsministerium begonnen habe, die Bücher, für die sie keine Verwendung finden konnte, in Säcke zu füllen und auf Friedhöfen zu begraben, wie es der Brauch von abgenutzten Büchern erfordert. Die Studenten haben diese Säcke wieder ausgegraben und darunter wertvolle Drucke gefunden, Stiftungsexemplare der Amsterdamer Drucker Proops an die sefardische Gemeinde in Amsterdam aus dem 18. Jahrhundert und ähnliches. Es ist bekannt, dass Tausende Torarollen und Torarollenfragmente in einer Felspalte auf dem Jerusalemer Zionsberg begraben wurden. Geschändete Torarollen konnten nach dem jüdischn Gesetz auch nicht anderweitig verwandt werden.

Aber auch in der Verteilung der Bücher unter den verschiedenen Synagogengemeinden war das Religionsministerium nicht immer erfolgreich. So bekam eine orientalische Gemeinde ein aschkenasisches Gebetsbuch, mit dem sie nichts anfangen konnte. Diese Bücher kamen dann trotz ihres Stempels, dass sie unverkäuflich seien, auf den Jerusalemer Buchmarkt. Auch die Hebräische Universität begann Bücher mit Stempeln des Offenbacher Depots oder Einklebern der Jewish Cultural Reconstruction zu verkaufen, wenn diese Bücher doppelt waren und dafür kein Platz in den Regalen der Bibliothek vorhanden war.

Andere Ungereimtheiten lassen sich feststellen. Es war eine Entscheidung der Amerikaner, keine Bücher an Gemeinden oder Besitzer hinter dem Eisernen Vorhang zu geben. So fielen alle Bücher mit Besitzervermerken dieser Länder weg und wurden in die große Masse zu verteiler Bücher eingereiht. Für diese Entscheidung war vielleicht auch die Tatsache ausschlaggebend, dass in diesem Raum fast keine Gemeinde überlebt hatte, weil die Nazis ganze Gemeinden vernichtet hatten. Aber darunter befinden sich auch Tausende Bücher, die der jüdischen Gemeinde in Berlin gehörten. Entweder dachte man, dass sich die Nachfolgerge-



meinde im Osten der Stadt befindet oder so klein geworden war, dass sie keinen Anspruch mehr hatte, die Erbin einer so großen Gemeinde zu sein, die wahrscheinlich auch gar nicht in der Lage gewesen wäre, eine solch große Bibliothek zu beherbergen. Oder aber die Berliner Gemeinde sah es als richtig an, dass diese



Bücher besser an die Hebräischen Universität in Jerusalem gehen. Tatsächlich ist die Bibliothek der Hebräischen Universität nicht nur Universitäts-, sondern auch Nationalbibliothek und die Bibliothek, die am ehesten den Anspruch erheben kann, die Bibliothek des gesamten jüdischen Volkes zu sein. So hatte auch die Wiener

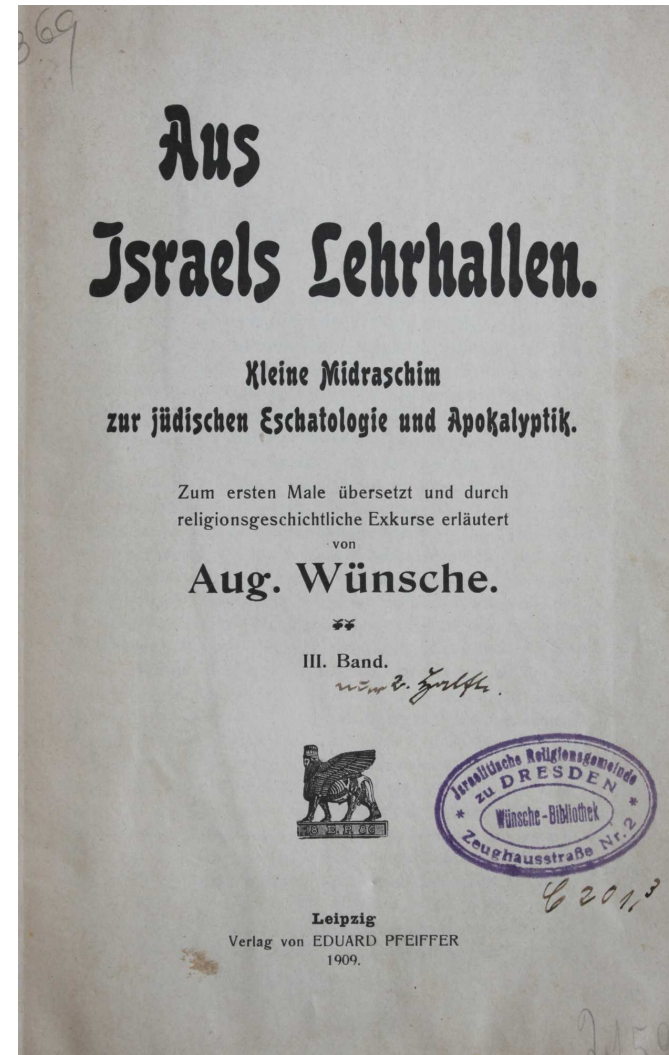
jüdische Gemeinde nach dem Krieg ihr Archiv an die Hebräische Universität übergeben, weil man um ihre Zukunft besorgt war. In einem Rechtsstreit zwischen dem israelischen Staat und der Wiener jüdischen Gemeinde, die dies Archiv wieder zurückerhalten wollte, hat ein israelisches Gericht sich kürzlich zugunsten des Verbleibs in Israel entschieden und der Wiener Gemeinde eine vollständige Digitalisierung all ihrer Bestände zugesagt. Es sieht so aus, als seien bei der großen Verteilaktion durch den Jewish Cultural Reconstruction und des Offenbacher Depots gar keine Bücher nach Deutschland ausgeliefert worden, mit Ausnahme der DP-Lager, wo diese Bücherspäter aber auch nicht mehr aufzufinden waren.

Folge dieser Entwicklung ist, dass sich tausende dieser Bücher, die den Holocaust überlebt haben, in privaten Bibliotheken in Israel befinden und einer unsicheren Zukunft entgegengehen. Die meisten dieser Bücher sind in Deutsch, einige in Jiddisch oder Hebräisch. An den deutschen Büchern gibt es bei den Kindern und Enkel kein Interesse, denn meistens verstehen sie kein Deutsch. Aber auch im Ausland scheint das Interesse an den gedruckten Überbleibseln des Holocaust nicht sehr groß zu sein. Gerade in Deutschland sollte es Räume geben, die diese Bücher im Angedenken an ihr Schicksal zu würdigen wissen und ihnen einen ehrenwerten Raum einräumen.

In einer solchen Bibliothek sollten dann auch andere Bücher Aufnahme finden. Zum Beispiel die wissenschaftliche Veröffentlichung des Midrasch Sifre Devarim von Louis Finkelstein mit dem deutschen Vorwort von Leo Baek im Auftrag der »Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums, gezeichnet am 1. Oktober 1939, also nach Ausbruch des Krieges. Von diesem Buch hat eine Handvoll überlebt. Die Herausgeber des Nachdrucks in Amerika schreiben in ihrem hebräischen Vorwort:

Fast sind dreißig Jahre sind nach dem Erscheinen der Sifre Devarim vergangen. Nur durch die herzhafteste Standfestigkeit derer, die an der Spitze des Judentums in Deutschland standen, war es dem Buch vergönnt, im Druck zu erscheinen. Das Buch erschien nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Trotz aller schwerer Leiden unserer Brüder in Deutschland in jenen Tagen und der Schikanen gegen sie, brachten sie es fertig, den Druck zu vollenden. Man kann nur staunen über diese Herzensfestigkeit, über ihre unermessliche Ausdauer und ihre Liebe zur Tora und zur Weisheit, die sie dazu brachte, trotz allem den Druck des Buches zu ende zu bringen. Einige wenige Exemplare erreichten das Land Israel und andere Länder, aber die meisten Bücher blieben in Deutschland und wurden wahrscheinlich vernichtet während des Krieges und kein Rest davon hat sich erhalten.

Einige Jahre hofften wir, die Bücher zu finden, aber vergeblich... Das Exemplar in meiner Bibliothek hat einen Aufkleber einer Buchbinderei in der Schweiz.



Und es gibt andere Bücher. Die Bücher, die sofort nach dem Krieg für die DPs (Displace Persons) in den Auffangslagern gedruckt wurden. Darunter der ganze Talmud in München und Heidelberg gedruckt mit der ersten Seite, die die Befreiung aus den Konzentrationslagern zeigt. Aber auch zahllose andere Bücher wären



hier zu nennen, die das Licht der Öffentlichkeit nicht erblickten, weil die Nazis die Bücher noch in den Druckereien vernichteten, wie den Talmud von Budapest aus dem Jahr 1941, von dem sich nur 7 Traktate erhalten haben.



So eine Bibliothek, eine ganze Geschichte, eine ganze traurige Geschichte.

## Zu den Bildbeilagen

S. 2 Links Stempel »Bibliothek der Isr. Theol. Lehranstalt in Wien« im Buch »Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars Fraenkel'scher Stiftung«, Breslau 1894. Mit Einkleber der Hebräischen Universität Jerusalem. Rechts und links unten Stempel und Aufkleber »Bibliothek der israelitischen Kultusgemeinde in Wien« im Buch von K.Th. Rückert, Religion vom apologetischen Standpunkte. Beigabe zum Programm des Grossherzoglichen Gymnasiums zu Freiburg i.B., Freiburg i.B. 1873. Links Mitte Stempel »Hermann Cohen-Bibliothek in der Bibliothek der Jisraelit. Gemeinde Frankfurt a.M.« im Buch »Das jüdische Bekenntnis als Hinderungsgrund bei der Beförderung zum preußischen Reserveoffizier. Im Auftrage des Verbandes der Deutschen Juden dargestellt von seinem Generalsekretär Dr. Max J. Loewenthal«, Berlin 1911. Mit Aufkleber der Jewish Cultural Reconstruction. Rechts daneben Stempel des Offenbacher Depot und darüber geklebt der Aufkleber der Reconstruction. Dies zeigt, dass das Buch zuerst im Offenbacher Depot gestempelt und dann an die Reconstruction übergeben wurde. S. 4 Der Dybuk

S. 7 Nazipropaganda

S. 8 Die Stempel im Buch »Das Judentum, das wahre Gesicht des Ostens

S. 10 Nazistempel. Links oben: Rundstempel: Auawäertiges Amt, Nachwuchshaus mit Hakenkreuz, darunter: Bibliothek Nachwuchshaus. Die Stempel sind in dem Buch Wolfgang Diewerge, Aonderberichterstatter zum Kairoer Judenprozess, Gerichtlich erhärtetes Material zur Judenfrage. Im Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf. München. O.J. (nach Wikipedia 1935) Schlimmes antisemitisches Machwerk im Auftrag Goebbels. Keine anderen Stempel. Links darunter Stempel des »Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschland. Findet sich in zahlreichen Büchern meiner Bibliothek, so im weiter unten abgebildeten Buch »Parodie de Juif Errant, in »Jesode ha-tora, Glaubens und Pflichtenlehre für Israelitische Schulen« von S. Herxheimer, Landesrabbiner zu Bernburg, Leipzig 1893; in Ernt Püschel, Die Juden von Kronburg, ein Buch von deutschem Volks- und Menschentum, Leipzig 1924, mit entferntem Aufkleber der Reconstruction und weiteren Büchern. Rechts Stempel des Haupt-Archiv der NSDAP, oberhalb davon Stempel des Offenbacher Depots im Buch von Arthur Spanier, Die Tosephtaperiode in der tannaitischen Literatur, Berlin 1922, ein wichtiges judaistischen Buch. Links und rechts vorletzte von unten Stempel; Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands. Ein anderer Stempel wie der darüber. Zahlreiche andere Bücher haben diesen Stempel, unter anderem: Hermann L. Strack, Jesus, Die Häretiker und die Christen, Leipzig 1910. Der rechte Stempel ein Kurios. Er trägt den Exit Stempel der Hebräischen Universität. Wahrscheinlich haben die Univer-

sitätsbeamten, die das Buch zum Verkauf freigaben, den Stempel nicht verstanden. Der Stempel befindet sich in dem Buch Theodor Zlocisti, Vom Heimweg – Verse eine Juden, Brünn, Verlag der jüdischen Volksstimme 1903. Der Stempel darunter entstammt dem zuvor abgebildeten Buchn Dybuk.

S. 12 Die penible Registrierung der Bücher der Bibliothek zur Erforschung der Judenfrage, Frankfurt a.M. Der Stempel befindet sich in dem antinazistischem Buch von Alfred Rosenthal, Nietzsches »Europäisches Rasse-Problem« (»Über den Kampf um die Erdherrschaft, Leiden 1935, mit einem Vorwort des wichtigen holländischen Historikers J. Huizinga »Hier spricht ein Geist und eine Gesinnung, welche Deutschland nicht entbehren kann«.

S. 13 Das Buch von Ch. Philipon / Louis Huart, Parodie de Juif Errant, Bruxelles 1845, mit dem Stempel des Reichsinstituts

S. 17 Titel der Broschüre »Conference on Restoration of Continental Jewish Museums, Libraries and Archives, London 1943.

S. 18 Aufkleber mit Hebräischem und Jiddischen gleichlautendem Text: Der Jiddische Text in deutscher Umschrift: Matana (Geschenk) vun die jiddische Seforim (Bücher) in Poilin was seinen nizal (gerettet) geworn fun der farnichtung in die Umkom-Jaren 1939–1945 – Zentrale Jiddische Bibliothek in Warscha beim Zentral Komitee fun die Jidden in Poilin Farband jiddische religiöse Kehilot (Gemeinden) in Poilin (5)708 – 1947.« Darunter hebräischer Stempel des israelischen Religionsministeriums: »Staat Israel, Religionsministerium Religionsbücher aus dem Judentum Polens, die mit der Hilfe Gottes gerettet wurden vor der Vernichtung in den Jahren der Shoah 1940–1945 und ins heilige Land (erez ha-qodesh) gebracht wurden«. Vorbesitzerstempel in Jiddish: Bet ha-Midrash beim jiddischen Spital in Lublin. Das Buch ist in Hebräisch: Midrash Rabba al Sefer Devarim, o.O. 1849.

S. 20 Oben: Zwei Stempel des Offenbacher Depots, links rot, rechts schwarz. Im Buch von Emmo Thiem, Das Buch Jona, Eine Studie zur Handreichung für Religionslehrer. Inneren der Stempel der Reconstruction, aber wahrscheinlich kein Buch eines jüdischen Autoren. Links darunter Stempel der »Cossmann Werner Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde München«. Darunter Privatstempel. In dem Buch von J. Weigl, Das Judentum, Berlin 1911. Rechts daneben Stempel der »Prager Israelitische Cultus-Gemeinde Bibliothek« im Buch von Adolph Jellinek; Beiträge zur Geschichte der Kabbala, Leipzig 1852. Darunter Stempel der »Bibliothek des Israelitischen Tempelverbandes Hamburg« in einer Haggada ohne Jahr und Ort.

S. 21 Verschiedene Stempel der Jüdischen Gemeinde Berlin. Oben Stempel der »Bibliothek der jüd. Gemeinde Berlin im Buch von F. Coblenz, Rabbiner von Bielefeld, Predigten gehalten in der Synagoge zu Bielefeld, Berlin 1904, zusätzlich

Aufkleber der Reconstruction. Eins der vielen Bücher, die nicht an die jüdische Gemeinde Berlin nach dem Krieg zurückgegeben wurden. Links darunter Stempel: »Dieses Buch gehört der Bibliothek der jüd. Gemeinde Berlin« im Buch »Verteidigungsrede des Rechtsanwaltes Hugo Sonnenfeld in Berlin mit einem Vorwort des Justizrats Dr. Erich Sello in Berlin: Zum Meineids-Prozeß gegen Moritz Lewy in Konitz Westpr, Berlin 1901, mit Einleber der Reconstruction. Rechts daneben Stempel: »Dieses Buch gehört der Bibliothek der jüd. Gemeinde Berlin. Findet sich in zahlreichen Büchern meiner Bibliothek, so im Buch »Unverfälschte Worte von einem Theopgen, Wien 1889, ohne Verfasser, mit teilweise rausgerissenem Aufkleber der Reconstruction; und im Buch von H. Groß, Abhandlungen, Aaron Hakohen und sein Ritualwerk Orhot Chajim, o.O. und o.J. mit Aufkleber der Reconstruction. Im Buch von Ad. Jellinek, Reden auf Veranlassung der beim Theaterbrand in der Nacht des 8. Dezember 1881 Verunglückten auf dem Centralfriedhofe und im alten Bethause der Wiener israelitischen Cultus.Gemeinde, am 11., 12. und 15. Dezember gehalten, Wien 1881, mit Aufkleber der Reconstruction. Der Stempel rechts daneben »Eigentum der Bibliothek der Jüdischen Gemeinde Berlin findet sich im Buch von Isaak Herzberg, »Mein Judentum« – Die hauptsächlichsten unterscheidenden Merkmale des Judentums und des Christentums, zweite Auflage, Leipzig 1918. Mit Aufkleber der Reconstruction und einem Stempel in Hebräisch des Leo Bäk Instituts Jerusalem. Darunter links Stempel »Bibliothek des Rabbinerseminars Berlin« im Buch Maimonides, Mishne Tora, Jesnitz 1719, Bd. III. Rechts daneben zwei Stempel, überstempelt »Bibliothes des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes Berlin« und »Bibliothek der jüd. Gemeinde Berlin« im Buch »Zur Erinnerung an die Jubiläums-Feier Seiner Hochwürden des Herrn Kirchenrats Dr. M. Wassermann am 18. Oktober 1994, gedruckt in Stuttgart, mit heraus gerissenem Aufkleber der Reconstruction. Darunter Stempel der »Bibliothek des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes Berlin« im Buch von Eduard von Hartmann, Das Judentum in Gegenwart und Zukunft, Leipzig/Berlin 1885, mit Widmung »Geschenk des Herrn Dr. Bodek für den DIGB Berlin Oct. 1885, sonst ohne weitere Stempel oder Aufkleber.

S. 23 Stempel verschiedener Gemeinden in Breslau, Dresden, Leipzig und Königsberg. Oben: »Eigentum des jüdisch-Theol. Seminars zu Breslau«. Daneben Stempel »Dr. M. Dessauer'sche Bibliothek« im Buch »Zekhut Avot – Homilien über die Sprüche der Väter (pirqe avot) zur erbauenden Belehrung über Beruf und Pflicht des Israeliten von Dr. Wolf Aloys Meisel, Rabbiner in Stettin«, Stettin 1855. Der Aufkleber Reconstruction ist herausgerissen. Links darunter Stempel »Bibliothek der Synagogen-Gemeinde Breslau« im Buch »He-Halutz, wissenschaftliche Abhandlungen über Geschichte Literatur und Alterthumskunde, Zweiter Jahrgang, Lemberg 1853«. Rechts daneben, Privatstempel »Jonas Wislicki En-

gros Lager echt russischer Cigaretten aus den renommierten Fabriken Russlands, Breslau Antonienstrasse« im Buch »Ha-Shodedim«, die hebräische Übersetzung der Räuber von Schiller, o.J. und o.O. Links darunter der Stempel des Buches »Aus Israels Lehrhallen, abgebildet auf S. 26. In der Mitte daneben Stempel »Bibliothek der israelitischen Religionsgemeinde zu Dresden«, darunter ein anderer Stempel der Gemeinde im Buch von Leopold Löw, Graphische Requisiten und Erzeugnisse bei den Juden, Leipzig 1870. Rechts daneben Stempel der »Bibliothek des Vereins für jüdische Literatur und Geschichte zu Leipzig« in den Büchern »Gutmeinung über den Talmud der Hebräer. Verfasst von Karl Fischer, k.k. Zensor, Revisor und Translator im hebräischen Fach zu Prag (Nach einem Manuskript vom Jahre 1802.) Wien 1883«. Und in einem anderen Buch von Rabbiner Stern (Rabbiner in Buttenhausen (Württemberg))»Thierquälerei und Thierleben in der jüdischen Literatur. Den Thierschutzvereinen gewidmet«. Zürich 1880. In der letzten Reihe links Stempel »Snif Hechaluz, Königsberg« im Buch von Eugen Hoeflich »Der Weg in das Land – Palaestinensische Aufzeichnungen.« Löwit Verlag, Wien und Berlin. Rechts unter Stempel »Stempel der Synagogen-Gemeinde Königsberg i.Pr.« im Buch von Salman Rubaschow, Privatwirtschaftliche und Genossenschaftliche Kolonisation in Palästina, Berlin 1922. Mit Einkleber der Reconstruction. Der Stempel findet sich noch auf zahlreichen weiteren Seiten des Buches.

S. 26 Verschiedene Stempel des »Zentral-Verein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens« Der Stempel oben entstammt dem Buch von Salomo Birnbaum, Das Hebräische und Aramäische Element in der Jiddischen Sprache, Leipzig 1922; ebenso im Buch von M. Ehrentheil, Der Geist des Talmud ... für die intelligenten Classen aller Religionen, Budapest 1887. Der Stempel links darunter findet sich in dem Buch von Wolf Aloys Meisel, Zekhut Avot, das bereits auf S. 23 erwähnt wurde. Der untere Stempel enthält auch die Adresse des Zentralvereins: »Berlin S.W. 68. Lindenstr. 13. Mit herausgerissenem Aufkleber der Reconstruction. Die zwei Stempel daneben finden sich in mehreren Büchern, so in dem Buch von M. Jacobson (Rabbiner in Gnesen), Bischlomah schel Malkhuth – Reden über des Staates Führer, Dinge und Fragen, Breslau 1900. Mit herausgerissenem Aufkleber der Reconstruction. Der untere Stempel findet sich in zahlreichen Büchern, so auch im Buch von Friedr. Frank (Landtags-Abgeordneter), Die Schächtfrage vor der Bayerischen Volksvertretung, 7. Auflage, Würzburg 1894. Mit Aufkleber der Reconstruction und Stempel des Leo Bäk Instituts Jerusalem.

S. 26 Buch von Aug. Wünsche, Aus Israels Lehrhallen, 3. Band, Leipzig 1909 mit dem Stempel »Israelitische Religionsgemeinschaft zu Dresden, Wünsche-Bibliothek, Zeughausstraße Nr. 2«

S. 27 Masekhet Nidda min Talmud Bavli, München Heidelberg 1948. Unten über dem Abbild eines Konzentrationslagers das Schriftzitat Ps 119,87 »Beinahe wäre ich im Land umgekommen, aber deine Gebote habe ich nicht verlassen«. Unter dem Bild die hebräische Aufschrift »Arbeitslager in Ashkenaz (Deutschland?) in den Tagen der Nazis«. Unter dem (himmlischen?) Jerusalem findet sich die hebräische Aufschrift »Aus der Knechtschaft zur Erlösung, aus der Dunkelheit zu einem großen Licht«, kein Bibelzitat aber ein in der rabbinischen Literatur geläufiges Zitat.

S. 28 Titelblatt des Traktates Baba Kama im Babylonischen Talmud, Budapest [1941], einer von sieben geretteten Talmudtraktaten, die während des Krieges in Budapest gedruckt wurden kurz vor dem Einmarsch der Deutschen und ihrer Verbündeten und der fast vollständig von den Nazis vernichtet wurde.

## Anhang

Bei der Durchsicht vor der Auflösung eines Lagers meiner Bibliothek (siehe Bild) im ökumenischen Institut von Tantur zwischen Jerusalem und Bethlehem kam noch sehr viel anderes zum Vorschein. Zahlreiche alte Zeitschriften, denen ich keinen Wert beimaß und die dem Schicksal der Vernichtung in einer Papiermühle ausgeliefert wurden. Darunter war auch eine Nummer »Die Neue Rundschau«, Zehntes Heft, Oktober 1922, im Fischer Verlag Berlin und Leipzig. Und auf dem Weg zur Pprierhalde sah ich gerade noch im Inhaltsverzeichnis »Franz Kafka, Eine Hungerkünstler (Erzählung)«. Die Erstveröffentlichung dieser Geschichte von Kafka. In einem Buch fand ich ein persönliches Schreiben von Chaim Weizmann, dem Präsidenten der Zionistischen Bewegung dieser Zeit. Die Liste von Entdeckungen und Funden in einer Bibliothek, die einem gehört, von der man aber nicht weiß, was alles darin verborgen ist, ließe sich ins Endlose verlängern. Ich begnüge mich mit den beiden Funden und bringe in der Fortsetzung die Übersetzung des Briefes von Weizmann, da er von historischer Bedeutung für die Geschichte des Zionismus und im Besonderen des Deutschen Zionismus ist.

Übersetzung eines Briefes von Haim Weizmann an Dr. Klee



Western 2495.

Dr. Klee,  
Jewish Colonisation Association,  
Rue de la Bienfaisance, 29  
Paris

Mein lieber Dr. Klee,

Haben Sie besten Dank für Ihren Brief vom 8. Mai, den ich mit großem Interesse gelesen habe. Natürlich wäre es eine große Sache, wenn die Zondek Brüder beabsichtigen würden, nach Palästina zu kommen. Sie wissen wahrscheinlich, wir haben ein gutes Krankenhaus – Hadassa in Jerusalem – mit einer stattlichen Anzahl von Betten (ich habe vergessen, wieviele genau). Es gibt andere Krankenhäuser in den Provinzstädten, und ein Arbeiter-Krankenhaus im Emek. Aber keins von diesen ist von der Natur oder der Größe, dass es dem Kaliber der Zondeks angemessen wäre. Ich bin allerdings von einer Tatsache überzeugt: Wenn die Zondeks beschließen würden, nach Palästina zu kommen, so würden sie ganz gewiss die Möglichkeit für ein erstklassiges modernes Krankenhaus schaffen. Ihre alleinige Anwesenheit im Land wäre der stärkste Ansporn zur Schaffung einer medizinischen Fakultät an der Universität, worüber wir schon seit drei Jahren oder so

Oakwood,  
16, Addison Crescent, W. 14  
15th May, 1933

nachdenken. Es gibt sogar einen Fonds – obwohl ich glaube, dass er nicht sehr groß ist – für die Schaffung eines solchen Krankenhauses, und ich bin zuversichtlich, dass die gegenwärtigen Umstände eine Möglichkeit schaffen, dieses Werk voranzutreiben. Aber die Zondeks müssten nach Palästina kommen, wie wir alle, im Geist von Pionieren. Ich habe keinen Zweifel daran, dass sie mit offenen Armen empfangen werden. Es ist das einzige Land in der Welt, wo sie nicht Flüchtlinge sein werden. Ich kann ihnen nicht mehr als das anbieten – aber dies ist in sich selbst ein großer Gewinn.

Wenn Sie denken, dass dieser mein Brief vor irgendeinem Interesse für sie ist, wäre ich überglücklich, wenn Sie ihn den Zondek Brüdern zeigen und ihnen bei gleicher Gelegenheit meine Grüße, meine Hochachtung und meine herzlichen Wünsche ausrichten würden.

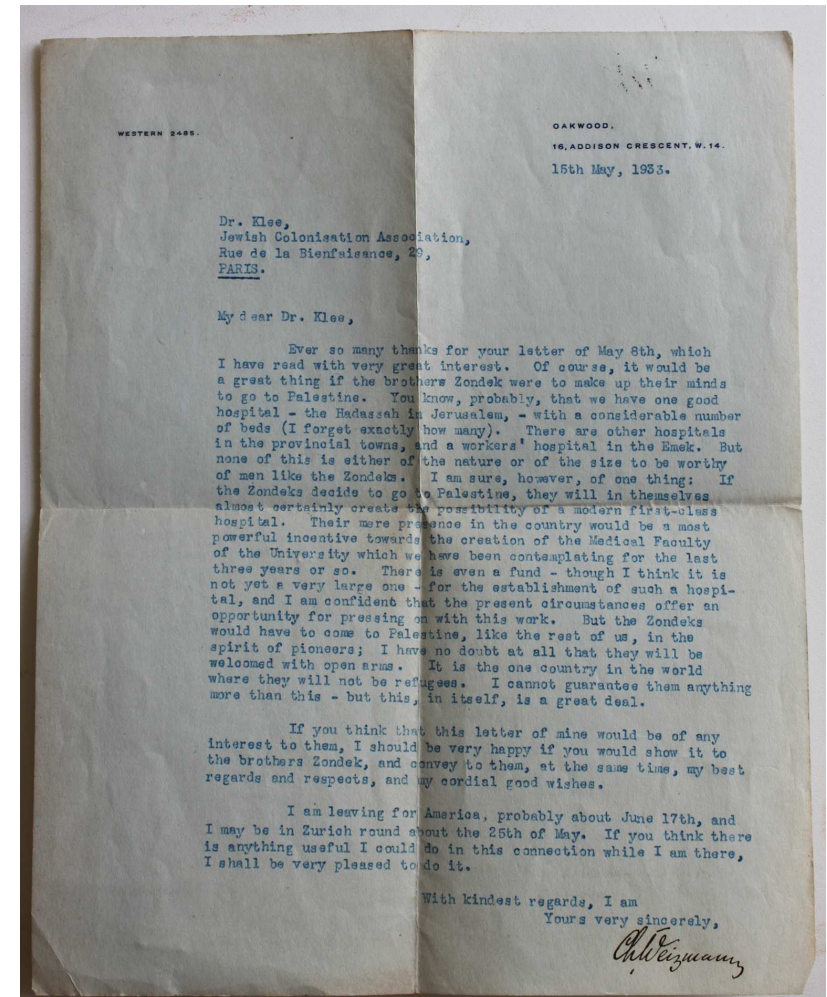
Ich gehe wahrscheinlich am 17. Juni nach Amerika und bin zurück in Zürich um den 25. Mai. Wenn Sie meinen, dass ich irgendetwas Sinnvolles in diesem Zusammenhang tun kann, während ich dort bin, würde ich es gerne tun.

Mit freundlichen Grüßen, bin ich  
Ihr sehr ergebener  
gez. CHWeizmann

Dr. Klee ist Alfred Klee. Klee (geb. 1875 in Berlin, umgekommen 1943 im Konzentrationslager Westerbork) war eine führende Gestalt des deutschen Zionismus, seit 1899 gehörte er dem großen Aktionskomitee der Zionistischen Bewegung an. 1920 gründete er die jüdische Volkspartei, die es vermochte, die bisher eher antizionistisch eingestellten jüdischen Gemeinden auf die zionistische Seite zu bringen. 1938 wanderte er nach Holland aus, wo ihn die Nazi 1943 ins Konzentrationslager Westerbork verbrachten. Dort starb er noch im selben Jahr.

Die Zondek Brüder, drei Brüder, waren Ärzte und Professoren an der Berliner Charité und an der Berliner Friedrich Wilhelms Universität. Alle drei wurden von den Nazis als Juden bereits 1933 entlassen, gingen in verschiedene Länder, und kamen später nach Palästina, arbeiteten im Bikur Holim Krankenhaus in Jerusalem und in der Hadassa und lehrten an der in Jerusalem gegründeten medizinischen Fakultät. Hermann Zondek (1887–1979) war bedeutender Endocrinologist, der zahlreiche Heilmittel entwickelte. Bernhard Zondek (1891–1966) war Gynäkologe und ist Erfinder zusammen mit Selmar Aschheim der Frühtestmethode der Schwangerschaftserkennung. Samuel Georg Zondek (1894–1970) war Herzspezialist und Verfasser zahlreicher wissenschaftlicher Bücher.

Nach dem Brief von Weizmann waren alle drei zur Zeit der Abfassung des Briefes noch nicht in Palästina. In Wikipedia Artikeln wanderten Hermann und



Bernhard Zondek aber bereits 1934 in Palästina ein. Zweifellos ist der Brief bei der Biographie der drei bedeutenden Ärzte des jüdischen Siedlungswerkes und des Staates Israel mitheranzuziehen.

## Jüdische Welt und interreligiöse und interkulturelle Beziehungen

### Keine peinlichen Fragen mehr vor dem Untertauchen im Ritualbad

Beide Oberrabbiner haben Briefe an alle Verwaltungen von Ritualbädern verschickt und bestimmt, dass keine peinlichen Fragen mehr vor dem Untertauchen im Ritualbad stattfinden dürfen. Zwar seien die bedienenden Frauen dazu aufgefordert, die religiösen Regeln, die mit dem Untertauchen im Bad zusammenhängen, Frauen zu erklären, die das wollen. Wenn aber eine Frau dies nicht wolle, hätten die Bedienstinnen kein Recht, Frauen damit zu belästigen.

Eine Jüdin ist nach dem Religionsgesetz verpflichtet, nach ihrer Periode, bevor sie erneut sexuellen Verkehr hat, das Ritualbad zu benutzen. Dabei sind gewisse Regeln einzuhalten. Eine Frau muss sich abgescminkt haben, Sie darf keine Bandagen tragen und ähnliches. Bisher gab es keine Richtlinien, wie sich die Bedienstinnen der Ritualbäder gegenüber besuchenden Frauen zu verhalten haben. In der letzten Zeit waren zahllose Klagen bei Frauengruppen und Rabbinaten eingegangen über skrupellose Befragungs- und Untersuchungsmethoden. Besonders hatte eine Tafel in einem Ritualbad in Lod Anstoß erregt, auf der die genauen Vorschriften zur Benutzung des Bades abgedruckt waren mit der Warnung, dass die Aufseherinnen das Recht hätten, visuell und durch Berührung zu prüfen, ob diese Regeln eingehalten würden.

Diese Warnung wird wohl jetzt entfernt werden. Besonders die Befragung, ob eine Frau verheiratet sei oder nicht, darf nicht mehr gestellt werden. Aufseherinnen hatten hin und wieder unverheirateten Frauen das Bad verboten, um sie so zu zwingen, keinen außerehelichen Sex zu haben.

Die politischen Parteien streiten inzwischen darüber, wer das Verdienst habe, die Oberrabbiner zu diesen Briefen animiert zu haben.

### Was so ein Schneesturm alles zuwegebringt

Mitte Dezember gab es viel Schnee auf den Bergen Israels. Zuerst gab es einige Tage keinen Strom, kein Internet und keine elektrische Heizung. Aus der Nähe hatten sich einige Enkel eingefunden, schon vor dem ersten Schnee in Erwartung des Sturms. Das Haus füllte sich. Die Enkelkinder mehrerer unserer Kinder, die zu Besuch waren, waren auch eingeschneit Immerhin haben sie sich im Schnee amüsiert. Schneeburgen gebaut, Schneeballschlachten ausgefochten, wie wahrscheinlich überall in Jerusalem. Der Schnee hatte alle möglichen Folgen. In Karem gab es 80 cm Schnee, in Jerusalem knapp 1 m, fast wie 1920, dem bisherigen Rekordjahr, mit 97 cm. Wasser hatten wir auch erst nicht, bis wir merkten, dass der Sturm

und der Schnee den Boiler auf das Dach geschmissen hatte und das Wasser dort frei ausströmte. Ich dachte es ist Schmelzwasser.

Auch die orthodoxe Bevölkerung war in Aufruhr, die Rabbiner ließen durchsagen, dass man sich am Schabbat in Jerusalem nicht mehr frei mit Dingen bewegen könne, denn der Sturm hat nicht nur Bäume auf die Stromleitungen geworfen, sondern auch auf den Draht, der Jerusalem umgibt, und das Ganze zu einem Schabbatbezirk macht. Jerusalem war also kein Schabbatbezirk mehr.

Und noch ein Novum erzeugte der Schnee. Die Eisenbahn, das einzige Mittel, dass aus der belagerten Stadt herausführte, fuhr auch am Schabbat, und zwar umsonst, weil es Schabbat war und man kein Geld am Schabbat bei sich tragen darf. Noch nie ist seit Staatsgründung die Eisenbahn am Schabbat gefahren. Die Straßenbahn die hier leichte Eisenbahn heißt (rakevet kala) fuhr allerdings nicht, weder am Freitag noch am Schabbat, am Schabbat ist sie noch niemals gefahren. Auch kein Bus fuhr und die Polizei und die Armee befreite 2400 auf der Strecke gebliebenen Autos und Busfahrer auf dem Weg nach Jerusalem und brachte sie in Notunterkünften unter. Manche hatten 24 Stunden in ihren Autos und Bussen ausgeharrt, darunter mehrere Schulklassen auf Klassenfahrt. Wer wollte, konnten dann mit der Eisenbahn wieder nach Hause fahren. Die Autos und Busse wurden jetzt langsam aus dem Schnee befreit auf der Autobahn, um sie wieder befahrbar zu machen.

Der Schnee und das Schmelzwasser hat etwas dazu beigetragen, die Regenmenge im trockenen Winter etwas zu steigern. Leider kam danach nicht mehr viel. Ein äußerst trockener Winter mit zum Teil weniger als der Hälfte des Jahresdurchschnitts.

### Rechtsextreme Rabbiner warnen U. S. Außenminister Kerry

Eine Gruppe von Rabbinern, die sich »Das Komitee zur Rettung von Land und Volk Israel« nennt, hat eine Warnung an U. S. Außenminister Kerry geschickt, wenn er nicht mit seinen Bemühungen aufhört, zwischen Israel und den Palästinensern zu vermitteln, er die gerechte Strafe Gottes erleiden wird.

Wörtlich schreiben die Rabbiner: »Die unaufhörlichen Bemühungen, integrale Teile des Heiligen Landes zu enteignen und sie der Terroristen-Bande Abbas's zu übergeben, bedeuten eine Kriegserklärung gegen den Schöpfer und Herrscher des Universums.«

Die Gruppe schreibt weiter, Israel unter Raketenfeuer zu stellen, gefährdet das Leben von sechs Millionen Juden, und in Klammern: »Kommt ihnen diese Zahl vor irgendwo her bekannt vor?« Im weiteren vergleichen die Rabbiner Kerry mit historischen Erzfeinden Israels wie Nebukadnezar, Titus und Haman aus dem Estherbuch, sollte er mit seinen Plänen fortfahren.

Der Brief endet mit einem Zitat aus Jesaja 8,10 (In Haaretz fälschlich 9,5): »Beschließt einen Rat, und es wird nichts daraus, beredet euch und es geschieht nichts, denn Gott ist mit uns.«

Zu den Unterzeichnern des Briefs gehören unter anderen Gedalja Axelrod, Vorsteher des Rabbinatsgerichts Haifa, und Jisrael Ariel, Vorsitzender des Tempel-Instituts sowie eine Reihe Leiter von Jeshivot.

Empörung bei nichtorthodoxen über Äußerung eines Parlamentsausschusses-Vorsitzenden

Eine Äußerung des Vorsitzenden Ausschusses des israelischen Parlaments »Verfassung, Recht und Gerechtigkeit«, David Rotem, hat in Reform- und konservativen-jüdischen Kreisen heftigste Kritik ausgelöst. Die Reformbewegung sandte ein Eilschreiben an den Parlamentssprecher Yuli Edelstein und forderte eine Rüge des Parlaments.

Rotem hatte in einer Diskussion über das Adoptionsrecht in Israel behauptet, Reform- und konservatives Judentum seien eine neue Religion und ihre Anhänger seien keine Juden. Gilad Kariv, Exekutivdirektor des Reformjudentums in Israel schrieb in seinem Brief an Edelstein: »Bemerkungen wie diese machen es für Parlamentsabgeordneten Rotem unmöglich, weiter Diskussionen über so empfindliche Probleme wie Konversion, die Frage wer ist Jude und andere damit verbunden Gebiete von Religion und Staat und die Beziehungen zwischen Israel und der Diaspora zu leiten.«

Rotem ist orthodox und gehört der Partei Likud-Beiteinu von Netanjahu und Lieberman an. Er war der Initiator eines Gesetzes zur Konversion in Israel, das dem Oberrabbinat die einzige Entscheidung dazu übertragen wollte.

Heftiger Widerstand gegen Gesetz, dass Christen von Moslems unterscheiden will

Abgeordnete der arabischen Parteien und der Linkspartei Meretz haben sich heftig gegen einen Gesetzesvorschlag gewandt, den die Likud-Beitenu Fraktions eingereicht hat und der nach ihrer Meinung dazu angetan ist, einen Keil zwischen der arabischen christlichen und moslemischen Gesellschaft zu schlagen. Das Gesetz ist in erster Lesung durchgekommen.

Das Gesetz schlägt vor, Christen eine besondere Vertretung in den Ausschüssen zur Arbeitsbeschaffung zu geben. Bisher gibt es nur eine allgemein arabische Vertretung, die alle Gruppen umfasst.

Das Gesetz wurde von dem Vorsitzenden der Koalition, Yariv Levin, eingebracht. In der Diskussion im Parlament sagte er, Christen sollten Regierungskor-

perationen als Direktoren leiten können und sollten in jeder Beziehung gleiche Beschäftigungsmöglichkeiten (wie Juden) haben. Wörtlich sagte er: »Christen sind unsere natürlichen Verbündete und eine Gegenposition gegenüber den Moslems, die den Staat von innen zerstören wollen. . . Dies ist ein wichtiger historischer Schritt, der uns den Christen näherbringen kann. Und ich bin vorsichtig, sie Araber zu nennen, denn sie sind keine Araber.«

Hanin Zoabi von der arabischen Partei Balad sagte, wenn Israel das den Christen zugefügte Unrecht wieder gutmachen wolle, solle es die Bewohner von Bir Am und Ikrit endlich wieder in ihre Dörfer zurückkehren lassen. (Die Bewohner von Bir Am und Ikrit, zwei christliche Dörfer an der libanesischen Grenze, waren im Unabhängigkeitskrieg 1948 vom israelischen Militär evakuiert worden mit dem Versprechen der Rückkehr nach dem Krieg. Ein Versprechen, das bis heute nicht eingehalten wurde, obwohl das israelische Oberste Gericht 1950 die Rückkehr gefordert hatte. )

Gegen das neue Gesetz wandte sich auch die Vorsitzende des betreffenden Ausschusses »Gleiche Möglichkeit bei der Arbeitsbeschaffung«, Ziona König-Yair. Es dürfe keine Aufgliederung der arabischen Gesellschaft geben, sagte sie, genausowenig, wie man zwischen lithauischen Ultraorthodoxen und orientalischen Orthodoxen unterscheide.

In der Diskussion meldete sich auch ein Christ zu Wort, Reserveleutnant Shadi Halul, der für einen verstärkten Militärdienst der Christen im israelischen Heer eintritt. Er sagte den arabischen Abgeordneten: »Ich bin stolz darauf, ein Christ zu sein. Auch wir haben ein Recht auf Selbstbestimmung.« Zoabi antwortete ihm: »Geh hin und sag das auf den Straßen von Nazareth und Kafr Kana«, worauf die des Saales verwiesen wurde.

Senat fordert von amerikanischer Regierung, das jüdische Archiv nur mit Bedingungen an Bagdad zurückzugeben

Der Senat hat die amerikanische Regierung einstimmig aufgefordert, das nach Amerika verbrachte Archiv der jüdischen Gemeinde von Bagdad nicht bedingungslos an den Irak zurückzugeben. Es müsse gewährleistet werden, dass das Archiv an einem sicheren Ort untergebracht werde und dass jüdische und andere Forscher und Interessenten Zugang zu dem Archiv hätten.

Das Archiv der jüdischen Gemeinde von Bagdad war von amerikanischen Soldaten 2003 im Keller des irakischen Geheimdienstes entdeckt worden. Der Keller war teilweise überflutet, so dass das Archivmaterial sehr gelitten hat. Die amerikanische Regierung schloss damals ein Abkommen mit der neu eingesetzten irakischen Regierung, das Archiv zu Restaurationszwecken nach Amerika zu bringen

und dann zurückzugeben. Gegen die Absicht, das Archiv wieder in den Irak zurückzubringen haben sich irakisch-jüdische Kreise und andere jüdische Verbände in Israel und der Welt ausgesprochen mit dem Hinweis, dass die neue irakische Regierung israel- und judenfeindlich sei und das Archiv dort nicht sicher sei.

Das Archiv umfasst die Bibliothek der ehemaligen jüdischen Gemeinde von Bagdad mit tausenden von Büchern, sowie abertausende Dokumente sowie Handschriften, Torarollen, jüdische Kultgegenstände und dergleichen.

#### Eine Messias-Klausel im Mietvertrag in Israel

Ein junges Paar, das glücklich war, eine größere Wohnung in Jerusalem gefunden zu haben, da Nachwuchs im Abzug war, stutzte dann doch, als sie an eine Klausel im Mietvertrag gerieten, in der stand: »Wenn der Messias kommt, sind wir bereit, die Wohnung innerhalb von 14 Tagen zu räumen«. Zuerst hielten sie es für einen bösen Scherz, bis sie eines besseren belehrt wurden.

Die Wohnungseigner waren Juden im Ausland, die die Wohnung für Ihre Kinder gekauft hatten, mit einer Nebenwohnung, die sie für sich selbst vorgesehen hatten, wenn sie nach Jerusalem umziehen würden im Fall, dass der Messias kommt. Als fromme Juden, die dreimal am Tag im Hauptgebet des Judentums, der Tefila, um das baldige Kommen des Messias beten, waren sie der Meinung, dass man mit seinem Kommen rechnen müsse, wenn das Gebet irgendeinen Sinn haben sollte.

Der Messiasglaube ist tatsächlich in Israel allgegenwärtig. Wenn ein Problem als unlösbar gilt, wird man auch in profanen Kreisen die Redewendung hören: »das wird der Messias lösen, wenn er kommt«. Sehr populär war in Israel jahrelang der Schlag »Der Messias ist nicht gekommen, er hat nicht einmal angerufen« (um sein Verzögern zu erklären).

Das junge Paar beriet sich mit Freunden, orthodoxen Juden, ob sie denn nun den Vertrag unterschreiben sollten, so einfach auf die Straße gesetzt zu werden mit ihrem dann neu geborenem Kind, sei doch eine Zumutung. Die Freunde rieten dem Paar, den Vertrag zu unterschreiben, denn wahrscheinlich könnten sie eine längere Zeit dort wohnen, und wenn der Messias dann käme, fände er bestimmt eine Lösung. (Quelle: Haaretz vom 13.2.14)

#### Keine koscheren Gefängnismahlzeiten für Scheidungsverweigerer

Nach dem jüdischen Religionsgesetz muss der Mann sagen: »Ich bin einverstanden« (ani roze), damit die Frau geschieden ist. Auch wenn das Rabbinatsgericht beschließt, der Mann ist zur Scheidung verpflichtet, und dafür zählt das Gesetz eine Reihe von Fällen auf, ist die Frau ohne das »ani roze« nicht geschieden.

Die Rabbinatsgerichte haben nun eine ganze Reihe von Möglichkeiten, den Mann geneigter zu machen. Zuerst entzieht man ihm seinen Pass, damit er nicht ins Ausland reisen kann, dann seinen Führerschein, seine Kreditkarte, sperrt ihm sein Bankkonto, und wenn alles nicht hilft, sperrt man ihn ins Gefängnis. Zähe Verweigerer allerdings sitzen dort jahrelang ein und einige sind darin schon gestorben.

Nun hat der aschkenasische Oberrabbiner David Lau einem Gesetzesentwurf von mehreren Parlamentariern zugestimmt, den Gefängnisaufenthalt so unbequem wie möglich zu machen. Die Verweigerer, meist religiös und religiöse Gründe vorgebend, werden nicht mehr in den religiösen Trakten der Gefängnisse untergebracht, sondern in Normalgefängnisse ohne Verpflegung »kosher le-mehandrin« (striktkoscher, in allen Gefängnissen in Israel ist das Essen immer kosher). Sie dürfen nicht mehr telefonieren, ausgenommen zu ihrem Rechtsanwalt und Rabbiner. Sie dürfen außer diesen beiden Personen keine Besucher empfangen.

Die Parlamentarier und der Rabbiner erhoffen sich von dieser Verschärfung, das Schicksal der betroffenen Frauen zu erleichtern und ihnen eine Neuverheiratung zu ermöglichen.



### Völkerverständigung durch den Magen – Araberin neuer Mosterchef

In der populärsten Fernsehsendung Israels hat eine Araberin den Titel Masterchef gewonnen. Die 32jährige Nof Atamna-Ismaeel aus der moslemischen Stadt Baqa al-Gharbiyye im Triangel im Nord-Osten Israels gewann die Show gegen 14 jüdische Mitbewerber. Die Jury, ausschließlich Juden, lobten an ihrer Küche die gelungene Symbiose der kalssischen arabischen Küche mit modernen Geschmacksrichtungen.

Atamna-Ismaeel ist verheiratet und hat drei Kinder. Sie hat ein Doktorat in Microbiologie. Ihr Hebräisch war absolut akzentfrei. Das Preis-Geld will sie für die Einrichtung einer jüdisch-arabischen Kochschule verwenden.

### Die Subbotniks, bald wieder in Israel anerkannt

Keiner weiß genau, wann die Subbotniks in Rußland Subbotniks wurden. Wahrscheinlich Anfang des 19. Jahrhunderts. Christen, die durch eifriges Bibelstudium zu der Überzeugung kamen, dass die Christen den falschen Feiertag heiligen, so begannen sie, den Schabbat als ihren Feiertag zu erklären und zu halten. Deswegen der russische Name Subbotniks. Mit der Zeit nahmen sie immer mehr jüdische Bräusche an, bis sie sich selbst ganz als Juden vorkamen und sich mit dem jüdischen Volk identifizierten. So wurden sie auch als Juden verfolgt, manchmal noch vielmehr, weil man in ihnen abtrünnige orthodoxe Christen sah. Orthodox waren sie geblieben, jetzt orthodoxe Juden.

Als dann die zionistische Erweckungsbewegung Ende des 19. Anfang des 20. Jahrhunderts die russischen Juden erfasste, waren auch die Subbotniks dabei. Einige der wichtigsten Pioniere im Aufbau des jüdischen Siedlungswerkes in Palästina waren Subbotniks, so Alexander Zaid, der Begründer der jüdischen Wächterorganisation, Haschomer. Aber auch im modernen Staat Israel bekleideten Israelis mit subbotnikischem Hintergrund wichtige Positionen, so der ehemalige Oberkommandierende der israelischen Streitkräfte und spätere Minister Rafael Eitan (Rafal) oder Alik Ron, ehemaliger Kommandierender der Polizei im Nordbereich.

Während der kommunistischen Herrschaft versuchten die Subbotniks ihre Tradition und ihren Glauben zu bewahren. Es gelang ihnen sogar, im Kaukasus eine Art religiöses Kibbuz zu gründen. Als die Tore der USSR sich 1970 und in den 80er Jahren öffneten, kamen auch zahlreiche Subbotniks nach Israel, bis in den 90er Jahren der sefardische Oberrabbiner der damaligen Zeit, Shlomo Amar, beschloss, dass die Subbotniks keine Juden seien und so die automatische Einwanderungsmöglichkeit entfiel.



Inzwischen haben die in Israel lebenden Subbotniks eine Änderung der Gesetzgebung eingeleitet. Viele Parlamentarier und auch das Oberrbbinat sind jetzt bereit, die Subbotniks als Juden anzuerkennen, wenn sie sich einer formalen Übertrittszeremonie unterwerfen ähnlich wie die Falaschas aus Äthiopien. In den nächsten Wochen rechnet man damit, dass dies offiziell angenommen wird. In der Ukraine und in Russland gibt es noch ca. 10 bis 15.000 Subbotniks. Viele haben Angehörige in Israel. Man rechnet damit, dass die meisten dann einwandern werden. Übrigens lieben die Subbotniks es nicht, als Subbotniks angeredet zu werden. »Wir sind keine Subbotniks«, sagte mit Überzeugung einer von ihnen, gegenüber der Zeitung Haaretz, »wir sind Juden«.

Zum Bild: Subbotniks in Bet Schemesch, wo es eine alte Ansiedlung von Subbotniks gibt.

### Neues in der Archäologie

Prachtvoller Mosaikboden einer byzantinischen Kirche in Israel gefunden

In der Nähe des Moschaw Aluma bei Kirjat Gat auf dem Weg nach Aschkalon ist bei Erdarbeiten einer der prachtvollsten Mosaikböden einer Kirche in Israel gefun-

den worden. Die Kirche befindet sich in einer byzantinischen Siedlung. In der Nähe sind mehrere ähnliche Siedlungen ausgegraben worden, keine hat aber eine Kirche gehabt. So gehen die Archäologen davon aus, dass diese Kirche eine Regionalkirche für die gesamte Gegend war.

Die Kirche hat für eine dörfliche Gegend gewaltige Ausmaße. Sie ist 22 m lang und 12 m breit. Sie besteht aus einer Haupthalle und zwei Nebenschiffen, typisch für byzantinische Kirchen dieser Zeit. Die verschiedenen Hallen waren durch Marmorsäulen abgetrennt. Vor dem Eingang der Kirche befindet sich ein weites Atrium, gepflastert mit einem weißen Mosaik und ausgestattet mit einer Zisterne. Die gesamte Kirche ist von verzierten Mosaikböden bedeckt. Vier griechische Inschriften finden sich darin, die längste enthält 12 Zeilen und erwähnt Jesus und Maria sowie den Namen des Stifters des Mosaiks. Die anderen Inschriften zählen mehrere Stifter auf, die zum Kirchenbau beigetragen haben, sowie Kirchenälteste, unter anderem finden sich die Namen Demetrios und Herakles. Beide werden als Häupter des regionalen Kirchenverbundes bezeichnet.

Die Haupthalle enthält ein Kreuz in einem Kranz von über einem Meter Durchmesser. Rechts und links des Kreuzes die griechischen Buchstaben Alpha und Omega, umrahmt von vier pickenden Vögeln, ungewöhnlich gegenüber anderen Kreuzdarstellungen. Da das Kreuz sich im Fußboden befindet, deutet das auf das vierte Jahrhundert hin, denn später war es verboten, Kreuze im Fußboden darzustellen, damit man das Kreuz nicht mit Füßen tritt.

Daneben enthält das Mosaik der Haupthalle vierzig Medaillons mit pflanzlichen Motiven sowie Vogel- und Tierdarstellungen, darunter Zebras, Bären, Leoparden und Tauben.

Neben der Kirche finden sich mehrere Werkstätten, so eine Keramikwerkstatt, Wein- und Ölpresen. Zahlreiche Öllampen und Glasgefäße, typisch für den Zeitabschnitt, wurden von den Archäologen gefunden.

Es ist geplant, das Mosaik in ein örtliches Museum oder ein zu gründendes Besucherzentrum zu bringen, während die gesamte Ruinenstätte zugschüttet werden soll, um sie für eine spätere Zeit zu bewahren.

Das Foto wie die Einzelheiten des Berichts wurden von der Antikenabteilung zur Verfügung gestellt.

Ein weiteres Herrliches Mosaik eines byzantinischen Klosters im Negev entdeckt. Wieder ist bei Straßenarbeiten ein byzantinisches Kloster im Negev in der Nähe der Beduinen Siedlung Hura nicht weit von Beer Sheva im Negev entdeckt worden. Die neue Fundstätte war als archäologische Stätte markiert worden, die Archäologen wussten aber nicht, was unter dem antiken Schutthaufen verborgen



war.

Das Kloster hat Ausmaße von 35 mal 30 Meter. Es hat mehrere Räume sowie einen Betsaal und ein Refektorium. Jeder Raum enthält ein Mosaik, jeweils mit einer Inschrift. Das prächtigste Mosaik befindet sich im Refektorium, das drei



Eingänge hat. In der Mitte befindet sich eine dekorierte Inschrift mit einer Widmung an einen Vater Anastasios. Um den Inschriftsblock herum finden sich Obstkörbe mit Früchten, Amphoren, geometrische Muster und Vogeldarstellungen.

Am unteren Ende sieht man in einem Kreis eine kreuzartige Darstellung, die sich aus zwei griechischen Worten von jeweils drei Buchstaben *fos* und *zoe*, Licht und Leben, zusammensetzt, wobei der mittlere Buchstaben beider Worte, das Omega ein wichtiges christliches Symbol ist, ebenso wie die Worte Licht und Leben.

In anderen Mosaiken finden sich deutlichere Kreuze. Seit 520 u.Z. war es verboten, Kreuze auf dem Boden darzustellen, damit man nicht auf das Kreuz trete. Einer der Räume aber hat eine datierte Inschrift aus dem Jahr 596. Vermutlich wurde dieses Gebot in der abgelegenen Region des Negev nicht konsequent befolgt.

In der Nähe des Klosters befindet sich eine byzantinische Siedlung mit drei bisher nicht ausgegrabenen Kirchen. Vermutlich war das Kloster mit dieser Siedlung verbunden, untypisch für die Klöster im Negev, die meist an ganz abgelegenen Orten zu finden sind, weit ab von anderen Siedlungen.



Der Negev war in byzantinischer Zeit ein Zentrum des Christentum, wobei die Nabatäerstädte der Gegend schon sehr früh das Christentum angenommen haben. Zahlreiche Kirchen und Klöster sind im Laufe der Jahre entdeckt und ausgegraben worden.

Das neu entdeckte Kloster wurde wahrscheinlich von einem Erdbeben Ende der byzantinischen Zeit zerstört. Es wurde nie wieder aufgebaut, so dass die Mosaiken unverletzt erhalten blieben.

#### Pharaonengrab in Nordisrael gefunden

In Nordisrael ist bei Ausgrabungen in Tel Shadud in der Jezreelebene nicht weit von Megiddo ein sensationeller Fund gemacht worden, wie es seit 50 Jahren nicht mehr vorgekommen ist. Ans Tageslicht ist ein Sarkophag gekommen, der nach ägyptischer Art des 14. vorchristlichen Jahrhunderts mit einem antropoiden Deckel, einem Deckel mit Menschenantlitz, versehen war. In dem Sarg befand sich ein Skelett eines erwachsenen Mannes mit allerlei Beigaben für einen Toten entsprechend dem Zeitgeist.

Unter den zahlreichen archäologischen Funden war auch ein Skarabäus in einem Goldrand eingefasst mit dem Namen des Pharaos Seti I., dem Vater von Ramses II., der nach der Tradition der Pharaos zur Zeit des Auszugs hebräischer Stämme aus Ägypten war.

In der Nähe des Prachtgrabes wurden weitere Gräber entdeckt, vermutlich von Familienangehörigen des Verstorbenen. Wer der Verstorbene war, sollen DNA Tests in der Zukunft erschließen. Zwei Möglichkeiten bestehen: Es handelt sich um einen wichtigen ägyptischen Verwaltungsbeamten zuständig für diesen Bereich des Landes unter ägyptischer Herrschaft, oder aber, eher wahrscheinlich, um einen wichtigen Kanaanäer im Auftrag der ägyptischen Verwaltung, der sich nach ägyptischer Art bestatten ließ. Auf alle Fälle beweist das Grab, dass das Land Kanaan in dieser Zeit, im 14. vorchristlichen Jahrhundert, fest unter der ägyptischen Vorherrschaft stand.

## Nachruf

Rolf Rendtorff, Vorreiter und Mitinitiator von »Studium in Israel«

Rolf Rendtorff (10.5.1925–1.4.2014), langjähriger Professor für Altes Testament und ehemaliger Rektor der Universität Heidelberg, ist, fast 89jährig, verstorben. Viele, und darunter die Studierenden und Absolventen des Studienprogramms »Studium in Israel« werden ihn nicht vergessen. Er hat unvergessliche Marksteine auf dem Weg der jüdisch-christlichen Verständigung gesetzt. Er hat es mit wenigen Weggefährten vollbracht, die alttestamentliche Wissenschaft aus einer israelfeindlichen Theologie eine fruchtbare Theologie im Dialog mit israelischen Gelehrten zu schaffen und hat damit der wissenschaftlichen Disziplin einen unschätzbaren Dienst geleistet. Rolf Rendtorff hat die alttestamentliche Wissenschaft verändert und auf einen neuen Weg gebracht.

Vieles andere wäre hier zu erwähnen, ich will mich begnügen, seine Rolle bei der Gründung des Studienprogramms »Studium in Israel« zu beschreiben. Alles fing mit einem Freisemester Rolfs an der Hebräischen Universität 1974 an. Rolf Rendtorff war damals Vorsitzender der Studienkommission der Evangelischen Kirche in Deutschland »Kirche und Judentum«, die die erste Studie zu dem Problem zu bearbeiten hatte. Ich war Beauftragter der Berliner Kirche unter anderem für die Betreuung der deutschen Studierenden an der Hebräischen Universität und Gast der Kommission. Zusammen mit den deutschen Studierenden der Zeit, unter ihnen Erhard Blum, später Professor in Tübingen und Vorsitzender des Arbeitskreises »Studium in Israel«, an der Hebräischen Universität bildeten wir zusammen einen Arbeitskreis zur Bearbeitung der Teile, die uns von der Kommission aufgetragen waren.

Rolf Rendtorff war in Israel eine bekannte Persönlichkeit. Besonders eng war er mit dem israelischen Bibelwissenschaftler Schmarjahu Talmon verbunden, aber auch anderen »Alttestamentlern« an der Hebräischen Universität wie Moshe Greenberg. Seine Hochschätzung in Israel kam unter anderem auch so zum Ausdruck, dass er vom Bibelkreis des israelischen Staatspräsidenten eingeladen war, einen Vortrag über den Stand der gegenwärtigen alttestamentlichen Forschung in Deutschland zu halten. Er hatte mich als Gast zu dieser Veranstaltung mit eingeladen.

Während dieses Aufenthaltes in Jerusalem wuchs bei Rolf die Idee, das Studium deutscher Theologiestudenten in Jerusalem auf solidere Füße zu stellen und so deutschen potentiellen Studierenden das Studium in Jerusalem zu erleichtern und effektiver zu machen. Zurück in Deutschland stellt Rolf Rendtorff bei der EKD den Antrag, ein Programm deutscher Theologiestudierenden an der Hebräischen



Universität ins Leben zu rufen. Dieser Antrag wurde abgelehnt, aber einmal in die Welt gesetzt sollte die Idee ihren Weg machen.

Im Jahr 1977/78 erhielt ich von meiner Kirche ein Sabbatical-Jahr. In dieser Zeit gelang es uns, und wieder an der Spitze Rolf Rendtorff mit Gleichgesinnten

wie Martin Stöhr und Professor Peter von der Osten Sacken in Berlin, an die praktische Verwirklichung der Idee zu gehen, ohne EKD, auf privater Initiative. Martin Stöhr war damals Direktor der Evangelischen Akademie Arnoldshain. Er rief einen Kreis von Leuten, die irgendwann einmal in Israel gelebt oder studiert hatten, ein, um die Idee zu diskutieren und nach praktischen Wegen zu suchen, wie sie zu verwirklichen sei. Es kamen ca. dreißig Interessierte in die Akademie. Es ging darum, potentielle Studierende so gut wie möglich auf ein Studium in Israel vorzubereiten, besonders neuhebräische Kenntnisse zu fördern und die Landeskirchen der Betreffenden zu bitten, sich an den hohen Studiengebühren in Jerusalem zu beteiligen oder sie zu übernehmen.

Die erste Gruppe kam 1978/79 nach Israel. Bei der Auswahl geeigneter Studierender war es noch nicht möglich, Kenntnisse im Neuhebräischen abzufragen, so reiste Rolf Rendtorff von Gemeindepfarramt zu Gemeindepfarramt der Gegend herum, um genügende *Bibliae Hebraicae* aufzutreiben, um wenigstens im biblischen Hebräisch eine Prüfung abnehmen zu können.

Die Jahre vergingen, die Organisation wurde immer besser, die Studierenden erlangten jetzt schon rechtzeitig ausreichende Kenntnisse im Neuhebräischen bevor sie ins Land kamen. Alle diese Jahre war Rolf Rendtorff ein immer wieder aufmunterndes, streitbares und optimistisches Mitglied im geschaffenen Arbeitskreis, das dem ganzen seinen unverwechselbaren Charakter verlieh.

Unsere Pflicht ist es, der jungen nachkommenden Generation, die Rolf Rendtorff nicht mehr kennenlernten, ihnen diesen Pionier der christlich-jüdischen Verständigung und Vorreiter des Programms »Studium in Israel« in Erinnerung zu bringen. זכרונו לברכה, sein Angedenken zum Segen.

*Auf dem Bild: Rolf Rendtorff beim zehnjährigem Jubiläum von Studium in Israel in Jerusalem im Sommer 1988.*